

E 6481 F

buch & musik
Buchhandlung und Verlag
des ejw GmbH, Stuttgart
Vertrieb:
dsb-Abto Betreuung GmbH
74168 Neckarsulm

Zum Lagerthema gibt es einen 4-farbigen Aufkleber



Preise:
Stück: DM 1,50
ab 50 Stück DM 1,20
ab 100 Stück DM 1,-
zuzügl Porto
(Mindestbestellmenge 10 Stück)

Bestelladresse:



Buchhandlung und Verlag des ejw GmbH

Haberlinstr. 1-3
70563 Stuttgart
Tel.: 0711 / 9781-410
Fax: 0711 / 9781-430

„Jungcharleiter“ Arbeitshilfe für die Jungchararbeit 9-13 Jahre

Herausgeber und Verlag: buch & musik Buchhandlung und Verlag des ejw GmbH, Stuttgart
im Auftrag des CVM-Gesamtvverbands in Deutschland e.V.
Schriftleitung: Rainer Radloff, Haberlinstr. 1-3, 70563 Stuttgart, Tel: 0711-9781-0
Anschiff von Verlag und Schriftleitung: Haberlinstr. 1-3, 70563 Stuttgart, U7: 11, 9781-0
Erscheinungsweise: 4 jährlich, Bezugspreis jährlich 14,10,- DM 18,- einsech. Zustellgebühren.
Einzelpreis DM4,- plus Porto
Vertrieb und Abonnentenverwaltung: dsb Zeitschriften Vertriebsges. mbH, 74168 Neckarsulm
Tel: 07132/959-223
Abbestellungen: 6 Wochen vor Ende des Berechnungszeitraumes
Illustrationen: Jörg Peter, Witten
Layout: DTP Service Ute Luft, Pletzenhausen
Druck: Omnitype Stuttgart

JUNGSCHARLEITER



Arbeitshilfe für die Jungchararbeit

JANUAR
MÄRZ
1997

E 6481 F

Abraham

von Gott gerufen





AUFBRUCH MIT ABRAHAM

4

Freitagmorgen, „Indian Summer“ in Hamburg – langsam rollt der Zug dem Hauptbahnhof entgegen. Außen- und Binnenlater im klaren Licht des norddeutschen Herbstes, der Farben und Formen auf Wesentliches zu reduzieren scheint, um sie in dieser Einfachheit erst zur eigentlichen Schönheit zu erheben. Zauber des Unterwegsseins. Ich erinnere mich an Worte Stefan Zweigs, der von Reisen als einer seelenumfliegenden Kraft sprach, „die mit einem einzigen Riß uns die harte Rinde des Angewöhnten vom Leibe reißt und den nackten, fruchtbaren Kern zurückläßt in das strömende Element der Verwandlung.“

Als läßt sie meine Gedanken erraten, blickt die Frau neben mir von ihrem Buch hoch: „Man möchte kaum lesen an so einem Tag – nur immer wieder staunen.“

Und so beginnt ein Gespräch, das die nächsten Stunden begleiten wird: Urtaugen, Aufbrechen und Ankommen, Zurücklassen von Liebertrauten, Entdecken von Neuem und Unbekanntem. Ein Gespräch über die Macht des Aufbruchs.

Auf einmal steht ein Name vor mir: Abraham!

Abraham, ein Mann, dessen Leben eine Geschichte der immerwährenden inneren und äußeren Aufbrüche war:

Der Auszug aus Ur, der Weggang aus Ägypten, die Trennung von Lot, die Opferung am Berg Morija. Tausende von Kilometern und Wegstunden verborgen sich hinter diesen Lebensstationen. Aber auch Zweifel, Sorgen und Ängste. Vor jedem neuen

Schritt die gleiche Frage, wo dieser Weg wohl hinführt? Der wiederkehrende Zweifel, ob es sich lohnt, Vertrautes aufzugeben?

Doch darin ist auch Hoffnung, sind neue Perspektiven.

In dem allen bricht Abraham immer wieder auf.

Aufbruch!

Beinahe ein Zauberwort. Was löst es nicht alles in mir aus? Faszination! Es erzählt vom Reiz des Neuen, von ungeahnten, nie gekannten Möglichkeiten, verspricht neue Erfahrungen. Doch da hinein mischt sich die Erkenntnis, daß es mir oft schwerfällt, aufzubrechen, Liebgewordenes zurückzulassen. Meist fühle ich mich dem Verratenen zu sehr verhaftet, gebe Bewährtes nur ungern auf.

In meine widersprüchlichen Empfindungen fällt auf einmal Gottes Wort über Abrahams Aufbruch, die **Verheißung seines Segens** (1. Mose 12,1-3) und ich beginne, etwas von der Dynamik zu ahnen, die im Aufbruch, im Losgehen verborgen liegt.

Doch nicht nur ich scheine vom Phänomen des Aufbruchs fasziniert. Vielgestaltig begegnet es mir in immer wieder abgewandelter Form in der Gesellschaft und den Medien. Vielleicht in besonderem Maße jetzt, kurz vor der Jahrtausendwende. Allerdings scheint mir der Aufbruch dort meist einem Abbruch gleich zu kommen. Was war, interessiert nicht das Wort: „Und nach mir die Sintflut“ bekommt beinahe symbolischen Charakter. Ob diese Art des Aufbruchs überhaupt möglich ist? Zukünftiges kann doch nur aus Vergangenwürdigem und somit aus Vergan-

genem entstehen, Aufbruch erfolgt immer aus einer Geschichte heraus. Vielleicht bietet das **Jungschlarlager '97** hier eine besondere Chance: Mit den Abrahamsgeschichten persönlich neu aufzubrechen. Grenzerfahrungen und nicht vorhersehbare Situationen ermöglichen **neue Begegnungen mit Gott**, fordern heraus, sich neu auf ihn und die **Verheißung seines Segens einzulassen**. Wie könnte das gehen?

Jungschlarlager 97

- Nehmt euch als Freizeitmitarbeiter Zeit zum Gespräch, zum Lesen der Abrahamsgeschichten und zum gemeinsamen Gebet.
 - Erzählt, was euch an Abraham fasziniert und welche Erfahrungen ihr auf dieser Freizeit gerne machen würdet.
 - Gebt euch Raum, diese Dinge zu tun, habt dabei Mut, Neues auszuprobieren, auch neue Programmpunkte anstelle der seit Jahren bewährten.
 - Stellt euch ungewohnten Situationen, auch den schwierigeren, den Streitereien und Unstimmigkeiten. Traut sie euch und Gott zu.
 - Nehmt ihn beim Wort, der schon zu Abraham sagte: „Ich will dich segnen!“
- Probiert es aus, nur so erschließen sich euch neue Möglichkeiten.
- Abraham 2000 – der Gott, der Abraham segnete, begleitet auch euren Aufbruch.

Christian Schmitt

5



UNTERWEGS MIT ABRAM

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er
zems erzählen. Wie sehen denn tiblicher-
weise meine Reisevorbereitungen aus?
Klar, als erstes überlege ich mir mein
Reiseziel. Soll es ans Meer gehen – Son-
ne, Sandstrand, Wasser... Oder gehe ich
in die Berge – Steine, Fels, Eis, ruhiger
Wind... Erholungsreise oder Akturlaub
– Rucksack oder Rucksack – Barfuß
oder Bergstiefel. Eine schweuere Ent-
scheidung.

Abram hatte es etwas leichter, seine
Entscheidung beschränkte sich auf:
Gehe ich oder gehe ich nicht?
Nachzulesen in 1. Mose 12,1:

„Und der HERR sprach zu Abram: Geh
aus deinem Vaterland und von deiner
Verwandtschaft und aus deines Vaters
Haus in ein Land, das ich dir zeigen
will.“

Näja – sehr präzise war dieses Reise-
ziel ja nicht beschrieben. Hat sich
Abram vielleicht dasselbe gedacht
wie ich? Also etwas genauer dürfte
die Beschreibung schon ausfallen.
Wie ist denn das Klima in dem unbe-
kannten Land – vertrage ich das
auch? Ist die Bevölkerung dort
freundlich? Gibt es auch genug zu
essen und zu trinken? Wird die Reise
dortin anstrengend? Ein paar Bilder
zur Einstimmung wären auch nicht
fehl am Platz.

Doch die Rede des HERRN geht noch
weiter 1. Mose 12,2 + 3:

„Und ich will dich zum großen Volk
machen, und will dich segnen und dir
einen großen Namen machen, und du
sollst ein Segen sein.. Ich will segnen, die
dich segnen, und verfluchen, die dich

*verfluchen: und in dir sollen gesegnet
werden alle Geschlechter auf Erden.“*

Hört sich alles in allem doch ganz gut
an, dachte sich wohl auch Abram,
denn seine Entscheidung war klar:
Abram zog los und zwar mit Haus
und Hof.

An Abrams Stelle hätte ich mich jetzt
auf eine Reise Marke: „Nehmen Sie
entspannt Platz, lehnen Sie sich zu-
rück, wir bringen Sie umgehend an
Ihr Ziel“ gefreut. Natürlich mit der
Aussicht, daß beim Eintreffen am
Reiseziel alles zur vollsten Zufrieden-
heit vorbereitet ist, nach dem Motto:

„Es wartet ein Häuschen im Grünen
mit besser Aussicht, saftige Weiden
für's Vieh, genug Land für Getreide
und Gemüse und alles Volk jubelt
wenn wir einziehen.“ Doch, ich kann
es mir so richtig vorstellen.

Daß es sich so nicht abspielte und
was alles los war, kannst du in 1.
Mose 12 nachlesen. Stichworte wie
Hungersnot, Rauschmiß, Zank,
Trennung... beschreiben den Verlauf
der Reise wohl eher.

Mich beeindruckt an Abram seine
Menschlichkeit: Gott hat ihm soviel
zugesagt und trotzdem blieb Abram
auf dem Teppich. Er blieb ein Mensch
mit all seinen Stärken und Schwä-
chen. Abram vertraut auf Gottes Zu-
sage und zieht los.

Einige Kilometer später, kurz vor
Ägypten, fürchtet er um sein Leben
und denkt sich eine List aus, um den
Pharao zu betrügen. Eine Anfrage bei
Gott: „HERR ich habe Angst, was soll
ich tun, hilf mir!“ wäre mit Sicherheit
besser gewesen.

Aber oft geht es mir doch genauso!
Wenn die Aussichten gut sind oder

alles wie geschmiert läuft, höre ich
mich sagen: „Klar HERR, dir vertraue
ich!“ Doch bei den ersten Anzeichen
von Schwierigkeiten nehme ich das
Ruder wieder in die Hand, denn ich
kenne mich schließlich selbst am be-
sten und weiß, was gut für mich ist.
Welch ein Trugschluss!

Abram, später Abraham, erlebte viel
mit Gott und erfuhr viel von Gottes
Güte, weil er Gott glaube und ihm
bedingungslos vertraute. Im neuen
Testament wird Abraham sogar „ein
Freund Gottes“ genannt. (Jakobus 2,
23)

Wer Gott vertraut, wird nicht ent-
täuscht. Trau dich! Sage Gott deine
Sorgen, Nöte, Ängste, schütte ihm
dein Herz aus und nimm dir Zeit
zum Hören auf seine Antworten.
Vielleicht ist dir dieses kurze Gebet

eine Hilfe:

„Herr, zums soll ich tun?

Ich will neu auf dich hören.

Was hast du mit diesen Kids auf
unsrer Freizeit vor?

Gebrauche mich / unser Team als deine

Werkzeuge.

Sprich du jetzt zu mir.“

Gib Gott den **ersten Platz** in deinem
Herzen. Ich weiß eines ganz gewiß:
Gottes Segen ist unerschöpflich und
er gibt allen Menschen sehr gern. Laß
dich beschenken.

Ich wünsche dir viele neue Erfahrun-
gen beim Reden mit Gott und beim
Hören auf Gott.

Tip zum Schluß: Lies zu Abrahams
Geschichte mal Psalm 105.

Martin Märkt

Spielideen zum Ausprobieren und Weiterknobeln

Als Einstieg könntet ihr die Bibelsetze ne vorlesen, erzählen oder spielen.

1. Nun pack mal schön

Abrams Knechte suchen die Habe zusammen, um alles zur Abreise fertig zu machen. Jede Gruppe erhält eine Liste mit Gegenständen, die sie organisieren müssen. Die Gegenstände können auf dem Lagergelände zu finden sein, im näheren oder weiteren Umkreis versteckt sein oder müssen noch hergestellt werden. Laßt eurer Phantasie freien Lauf.

2. Stimmt die Richtung

8 Abram hatte es einfach: Gott zeigte ihm wo's lang ging. Wir suchen unser Ziel mit Karte und Kompaß. Marschzahl und Schrittabgaben bringen die Kids von Punkt zu Punkt und schließlich ans Ziel (hoffentlich). Zur Sicherheit kann mit jeder Gruppe ein Mitarbeiter gehen. (Ob's dann besser geht?)

3. Wo gehts lang

Einstieg wie 2
Auf dem Weg zum Ziel sind einige markante Punkte, Weggabelungen, Bäume... Diese werden mit blumigen Umschreibungen beschrieben und die Information, welche Richtungsänderung dort einzuschlagen ist, wird darin mit verpackt. (Sicher ein Spiel für die Freunde mit dichterischer Ader.)

4. Wasser marsch

Abram und seine Reisegruppe brauchen Wasser. Die Wasserschläuche (mit Wasser gefüllte Luftballons) müssen vom „Brunnen“ zu Abrams Lager transportiert werden. Die Bewohner des Landes versuchen dies zu unterbinden und dürfen die Ballons auf dem Transportabfangen und zerstören.
Viel Spaß beim Weiterdenken und Ausprobieren.

Martin Märki



UNTERWEGS SEIN - IM VERTRAUEN AUF GOTT

Beobachtungen und Eindrücke

9 Abram, der Stammvater Israels und Ahnherr aller Christen, hat viel erlebt und durchgemacht. Er war tatsächlich unterwegs: bereits sein Vater verließ die Stadt Ur in Chaldäa, samt seiner Familie und reiste nach Haran (Nordwesten Mesopotamiens). Nach dem Tod seines Vaters Terach brach Abram, allein auf Gottes Ruf hin, auf und zog nach Kanaan, durch Sichern und Bethel bis zum Negeb. Er bricht aus seinen Gewohnheiten, aus allem, wozu ihm vertraut und lieb geworden war, auf. Welch ein Vertrauen erfordert dies! Doch Gott hat ihm versprochen, ihn zum Vater eines mächtigen Volkes zu machen.

Bald schon kommt eine Hungersnot, die Abram dazu treibt, nach Ägypten zu reisen. Nachdem die Hungersnot vorbei ist, kehrt er nach Kanaan zurück und trennt sich von seinem Neffen Lot. Gott verspricht, ihm das ganze Land ringsum

zum Eigentum zu geben. Da läßt sich Abram in Hebron nieder.

Gott schließt mit Abram einen Bund und erneuert seine früheren Versprechen. Doch Abram, mittlerweile schon alt und immer noch kinderlos, ist sich indessen nicht so ganz sicher, ob dies tatsächlich noch alles wäre verheißten eintreffen wird. Er und Sarai greifen zur „Selbsthilfe“ und Abram bekommt von Sarais Magd Hagar einen Sohn. Ein absoluter Einbruch von Abrams Vertrauen.

Doch Gott läßt von Abram nicht los: er gibt Abram den Namen Abraham und Sarai den Namen Sara. Die Beschneidung der Männer wird zum Zeichen des Bundes Gottes mit Abraham und seinen Nachkommen. Gott verspricht Abraham nochmals, ihm einen Sohn zu schenken und das kaum Erdenkliche wird wahr: Sara gebiert Abraham noch im hohen Alter seinen Sohn, Isak. Schließlich, einige Jahre später, stellt Gott Abraham auf eine Gehorsamsprobe: Gott befiehlt, daß Abraham Isak als Opfer

darbringen soll. Abraham ist dazu bereit, aber der Engel Gottes hindert ihn an der Ausführung. **Abrahams Vertrauen in Gott ist stärker als alle anderen menschlichen Gefühle.**

Abraham war unterwegs – sowohl tatsächlich, als auch geistlich: der Glaube und das Vertrauen in Gott wuchs mit den Erlebnissen und den Jahren. Nach anfänglichem Zutrauen (Abreise nach Kanaan) folgten „Dürrezeiten“ im Glauben. Der Verheirathung, „er soll Stammvater eines großen Volkes werden“ fehlte die Grundvoraussetzung, nämlich ein Sohn. Er und Sara greifen zur „Selbsthilfe“ (Hagar): Doch Gott hält an seinem Versprechen fest und sichert dies Abraham nochmals zu. Engel kehren bei Abraham ein und bestätigen Gottes Zusage. Durch die Geburt von Isaak erkennt Abraham, daß Gott alles möglich ist und daß er für jeden eine Berufung hat, die er auch so umsetzen wird. Das Vertrauen Abrahams wird sogar so stark, daß er für Gott bereit wäre, seinen einzigen Sohn zu opfern.

- Wo stehe ich in meiner Gottesbeziehung?
- **An Anfang, wo ich allein auf Gottes Ruf hin alles wagen möchte?**
- **In einer Dürrezeit, wo ich mich am liebsten auf mich selbst verlassen möchte, weil ich Gott nicht mehr spüre, nicht mehr erfahre?**
- **Oder ist mein Glaube so gestärkt, daß ich für Gott alles dahingeben würde?**

Gut zu wissen, daß Gott für jeden einen Plan hat, von dem er nicht abläßt, auch wenn wir schwache Men-

schen nicht immer und nicht in allen Situationen so stark sind, all unsere Hoffnung auf ihn zu setzen.

Gut auch zu wissen, daß **Vertrauen ein Prozeß** ist, daß Vertrauen wächst und wir daran arbeiten können: Im Gespräch mit anderen Christen und im Gespräch mit Gott.

Gut zu wissen, daß Gott uns hört, wenn wir uns ihm im Gebet anvertrauen:

- mit allem, was uns bewegt,
- wo wir uns Kraft erwünschen,
- wo wir ihn bitten, uns unseren Weg zu zeigen,
- wo wir um Vertrauen beten,
- wo wir für unsere Jungenscharler beten

Gut, daß wir auch Jungenscharler einladen können, selbst dieses Vertrauen auf Gott und seinen Sohn Jesus Christus, den Herrn der Welt, zu wagen. Das ist etwas, was sicher ist: daß Gott stets zu uns steht und uns hilft und stützt.

Ganz wichtig für die Jungenscharler sind die Jungenscharleiter: an uns können sie erkennen, wie man eine **Gottesbeziehung beginnen und gestalten** kann. es lohnt sich, den Jungenscharlern eigene Erfahrungen aus dem „Unterwegs sein – im Vertrauen auf Gott“ zu erzählen. Auch eine gute Möglichkeit ist es, spannende Geschichten zu erzählen oder vorzulesen, wo Christen ihre Erlebnisse mit Gott berichten, wo sich das Vertrauen zeigt.

Buchtip:

Heiko Krümmel,

Erlebnisse mit Gott, 26 Kurzgeschichten, Hänssler-Verlag

Daniela Schweickardt



EIN NOMADE NAMENS ABRAHAM

Über die Zeit Abrahams wissen wir heute nicht mehr allzu viel. Die einzige Quelle, in der Abraham erwähnt wird, sind die Kapitel 11–25 aus 1. Mose in der Bibel. Danach stammt er aus Ur in Chaldäa, das am Unterlauf des Euphrat in Mesopotamien lag, von wo aus sein Vater Terach mit ihm, Sarrai und Lot in das über 1000 km nördlich gelegene Haran zog (1. Mose 11,27–32). In Haran bekommt Abraham die Berufung Gottes nach Palästina zu ziehen. Diese Schilderung entspricht antiker Reise- und Wan-

derrouten, die nicht direkt durch die syrisch-arabische Wüste von Mesopotamien nach Palästina führten, sondern entlang des Euphrat, Haran und Syrien über den sogenannten „fruchtbaren Halbmond“ verließen. Dort gab es genügend Wasser und Weideplätze für Mensch und Tier. Man nimmt an, daß Abraham zwischen 2000 und 1500 v. Chr. nach Palästina gekommen ist.

Viel interessanter als die historische Einordnung, die immer nur auf Annahmen beruhen kann, ist aber die

Lebensweise, Gesellschaft und Kultur der Kleinviernomaden, zu denen Abraham gehörte. Daraus lassen sich auch Anregungen für die Lagergestaltung gewinnen.

Abraham führte eine **Lebensweise**, die wir heute als **Kleinviehhirte** und **Halbnomade** bezeichnen. Er hatte Herden aus Schafen und Ziegen, die im Winter am Rande der Wüste und in der Steppe weideten. Während der Sommerdürre zogen die Herden in die Nähe der fruchtbareren Kulturlandschaften, wo es mehr Wasser gab. Dort handelten die Hirten mit den Bewohnern der Städte, die meist Ackerbauern waren, Verträge aus, die ihnen erlaubten, ihre Herden auf den abgeernteten Feldern weiden zu lassen. Nach dem Winterregen zog man wieder in die Steppe. Die Herden wurden von Hirten geführt und bewacht. Ihre wichtigste Aufgabe war es, wilde Tiere, vor allem Löwen und Wölfe, abzuwehren und Diebe zu verschrecken. Ihre wichtigsten Geräte dazu waren ein langer Stab und eine Schleuder. Wasser bewahrten sie in Lederschläuchen und Brot in einem Umhängebeutel auf. Dadurch, daß Abraham wohl auch Rinder hatte, nimmt man an, daß er selbst schon ein wenig Ackerbau betrieb, da die Rinder für den oben beschriebenen Weidewechsel nicht geeignet waren. Er war also nur noch Halbnomade.

Diese Lebensweise setzt aber den noch voraus, daß Abraham mit seiner Familie in Zelten lebte, die immer wieder abgebrochen werden konnten. Das gewöhnliche Trage- und Reittier war der Esel. Als Zeldecken

verwendete man schwarze, aus Ziegenhaar gewogene Stoffe, die über Holzstangen gespannt und mit Schnüren an Zeltflocken befestigt wurden. Die Unterlagen, tagsüber zum Sitzen und nachts zum Schlafen, bestanden aus denselben Decken sowie aus Matten und Fellen. Einzige **Lichtquellen** waren Fackeln und die Koch- und Backherde im Zelt. Die Kochherde bestanden aus einem Feuer und zwei flachen Steinen, woran man **Fladenbrote**, das wichtigste Nahrungsmittel, buk. Ebenfalls wurde das Fleisch der Ziegen und Schafe auf dem offenen Feuer gegrillt oder in Tontöpfen gegart. Durch **Tauschhandel** erwarben die Nomaden Gemüse wie Linsen, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch, die als Eintopf verwendet wurden. Zum Süßen verwendeten man Honig der wilden Bienen, Vögel und deren Eier bildeten ebenfalls einen Bestandteil der Ernährung. Außerdem wurde aus der Milch der Tiere Käse und Butter hergestellt.

Im Zentrum des Lebens stand die **Familie**, die durch deren männliches Oberhaupt angeführt wurde. Die Großfamilie lebte zusammen in einem **Lager aus mehreren Zelten**, deren Eingänge sich zu einem runden Platz in der Mitte öffneten. Diese **Großfamilien** lebten völlig selbständig und waren von niemandem abhängig. Ihren Lebensunterhalt bestritten sie aus dem, was ihre Herdebote und aus Tauschhandel. Über Ernährung, Religion, Tradition und Kultur bestimmten sie selbst. Die Großfamilie wurde von einem männlichen Familienvorstand angeführt, der über alle anderen Mitglieder herrsch-

te. Er hatte große Machtfülle, war oberster Richter und als Priester der religiöse Anführer. Allerdings war er für das Wohl aller Familienmitglieder verantwortlich, die allein nicht überlebensfähig waren, da sie den Schutz der Familie brauchten. Nur so wurden sie vor willkürlichem Unrecht bewahrt und konnten eine soziale Absicherung erfahren, da bei Arbeitsunfähigkeit für sie mitgesorgt wurde.

Durch das Leben in der Steppe konnten die Nomaden kaum Eigentumsrechte, was mehr eine **Freigiebigkeit** denn ein Besitzdenken zur Folge hatte. Daraus entwickelten sich auch eine der wichtigsten Tugenden der Nomaden – ihre **Gasfreundschaft**.

Diese war allerdings auch eine wichtige Bedingung für Reisen und Handel, der sonst gar nicht hätte zustade

kommen können. Ein typisches Beispiel solcher Gasfreundschaft wird uns von Abraham in 1. Mose 18 erzählt, als er die drei fremden Männer aufnimmt. Der Gastgeber entdeckt den Gast und bittet ihn, bei ihm einzukehren, er kennt keine Hinderungsgründe, weder die Tageshitze noch irgendwelche persönlichen Gründe. Gäste zu beherbergen brachte große Ehre ein. Sie wurden freigiebig bewirtet und standen unter dem persönlichen Schutz ihres Gastgebers, der während ihres Aufenthaltes für ihr Wohlergehen verantwortlich war. Durch diese Auffassung war auch ein Asylgeben möglich und die Besucher konnten so lange Gäste bleiben, bis sich ihre Lage geändert hatte.

Stephan Schiek





14 „GOTT DER VÄTER“?

WER IST DER

Wer ist der „Gott der Väter“? Warum führt er Abraham aus seiner Heimat weg und verheißt ihm neues Land und eine große Nachkommenschaft? Wozu schließt er einen Bund mit ihm und segnet ihn? Ist er nur ein Gott der tonangebenden Männer? Was ist mit einem „Gott der Mütter und Kinder“? In diesem Artikel soll versucht werden, diese Fragen zu erläutern und die Bedeutung des Gottesbildes für uns heute aufzuzeigen.

Der „Gott der Väter“ wird uns als **persönlicher Gott** vorgestellt: er ist der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, der „Gott meines/deines/eures Vaters“. Der Gott des Vaters deshalb, weil in der patriarchal organi-

sierten Gesellschaft der Vater als das bestimmende Familienoberhaupt galt. Er war als oberster Priester Träger der Religion und über ihn wurde das Gottesbild an die anderen Familienmitglieder und die nächste Generation weitervermittelt. Durch dieses persönliche Verhältnis wird es verständlich, daß Gott mit Abraham einen Bund schließt. Er verpflichtet sich somit „vertraglich“, für ihn zu sorgen (1. Mose 17,2).

Diese Sorge gilt aber nicht nur dem Vater selbst, sondern der **ganzen Familie**: So schützt er sie vor ihren Feinden oder auch vor den überlegenen Kulturlandbewohnern, auf deren Wei-

den die Nomaden im Sommer angewiesen waren (1. Mose 12,10-20). Dieser **Schutz** ist aber vollkommen un-kriegerisch. Gott weiß andere Mittel als den Krieg als Ausweg aus der Situation. Er läßt z.B. Isaak bei einem Streit um Wasserrechte einen neuen Brunnen entdecken (1. Mose 26,32). Wichtig für das Überleben der ganzen Familie war die Tatsache, daß sie genügend gutes Land für ihre Herden hatten. Deshalb war es für Abraham eine große Zusage, daß Gott ihn in ein fruchtbares Land führen wird, wo er genügend Platz zum Überleben finden kann (1. Mose 12,1 und 15,7).

Mit der Sohnesverheißung erhält auch die **Frau** eine zentrale Rolle innerhalb der Familienreligion. Für die Familie war die Geburt eines Sohnes wichtig: Sie waren nicht nur nötig als Arbeitskräfte, sondern sicherten das Überleben der Gruppe, indem sie für die Altersversorgung der Eltern aufkamen, deren Begräbnis ordneten und den Familienbetrieb in der nächsten Generation weiterführten. Außerdem schützt Gott die Frauen auch vor sexuellen Übergriffen fremder Machthaber (1. Mose 12,10-20).

Gottes unbedingte Fürsorge gilt den **Kindern**, die er aus verschiedenen Bedrohungen rettet: z.B. vor der Bedrohung des Verdurstens (1. Mose 21,16-21) oder vor der Bedrohung des Brauchs des Kinderopfers (1. Mose 22), er steht ihnen in den Gefahren der Kindersterblichkeit bei (1. Mose 21,20).

So sorgt Gott für das Überleben der Familie, ganz egal wie gut oder schlecht diese sich verhalten, sein Schutz und seine Fürsorge sind an keine Bedingungen geknüpft.

Immer wieder wird das **Mit-Sein** Gottes betont, was in der nomadischen Lebensform sicher ein großer Zuspruch gewesen ist: Nach dieser Vorstellung wird **Gott als einer erfahren**, der ganz nah bei einem Menschen ist, ihn begleitet auf dem Weg, ihm beisteht in Gefahr und seine **Unternehmungen glücken** läßt. Gott wird als eine schützende Hülle angesehen, die alle Gefahren abprallen läßt und unter der das ihm anvertraute Leben gedeiht. Diese Nähe wird stets positiv erfahren und wird wiederum von keiner Bedingung abhängig gemacht. Sie ist einfach da oder wird unbedingt zugesagt.

Dieses Bild von Gott hat auch heute seine Bedeutung nicht verloren. Der „Gott der Väter“ ist ein ganz persönlicher Gott, unter dessen bedingungsloser Fürsorge und Schutz wir stehen. Er ist mit uns, begleitet uns auf unseren Wegen und kommt uns ganz nah, ohne daß wir uns vor ihm fürchten müssten. Somit sorgt er für unser Leben. Wenn wir also auf unseren Freizeiten von Abraham und Gott erzählen, sollte es uns gelingen, daß diese Zusagen auch für die Kinder heute lebendig werden, so daß sie entdecken können, daß die **Fürsorge und der Schutz Gottes auch ihnen ganz persönlich gilt**.

Stephan Schiek



ABRAHAM - VON GOTT GERUFEN

Einführung in die Bibelgeschichten

Wie kann man auf einem Jungschlarlager echt von Gott erzählen, mit Spaß/Bibelgeschichten entdecken und so erleben, daß Vertrauen wachsen kann zu dem lebendigen Gott, der Menschen persönlich ruft und filiert – und ihnen in den Wirren ihrer Lebensgeschichte treu bleibt? Wie wäre es mit folgendem Wagnis:

16 Stern-Stunde

Jede/r von euch nimmt sich einen Abend frei – für einen Spaziergang mit der Abrahams-Geschichte. Dieser Spaziergang wird begleitet von der Bitte an den lebendigen Gott, der damals Abraham gerufen hat: „Du Gott Abrahams, Isaks und Jakobs – du großer Gott der alten Väter – danke, daß du durch Jesus Christus auch mein Vater bist. Du siehst und kennst mich. Danke, daß Du auch für mich eine persönliche Berufung hast. Danke für die großartigen Möglichkeiten, durch eine Jungschlarfreizeit so viele Mädchen/Jungen zu ermutigen und sie zum Vertrauen zu Dir einzuladen. Bitte zeige mir jetzt durch deinen Heiligen Geist, was für die Jungschlarfreizeiten 1997 wichtig ist.

Lege mir (in)einen Teil der Abrahamsgeschichte aufs Herz. Öffne mein Phantasie für gute Spielideen und gib mir Worte, die Herzen bewegen.....“

Da zog Abram aus...

1. Mose 12, 1-9

So beginnt ein Weg, über dem die Verheißung steht:

„Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.“

Wer möchte das nicht sein? Wertvoll und lebenserhaltend für andere, ein Segensträger, durch den heilende Lebenskraft von Gott in diese Welt strömt?

Wie gut, daß es die Abrahams-Geschichte gibt. Da ist ein Mensch, am Ende eines Lebens mit großen Enttäuschungen (keine Kinder zu haben war damals das Schlimmste, was einer Familie passieren konnte). Unsicher – ob sie nicht doch von Gott vergessen, bestraft oder verstoßen sind (1. Mose 20,17-18). Für große Hoffnungen, Träume, Visionen war keine Lebens-Zeit mehr. Doch da greift der lebendige Gott selber ein.

„Deine Geschichte ist noch nicht zu Ende, sie fängt erst an. Geh' mit mir. Brich auf in Neues. Ich werde dich führen. Du kannst nicht verlieren, denn ich halte dich fest an der Hand und bringe dich in das verheißene Land.“

Wann hat Gott zu ihm geredet? Wie hat Abram seine Stimme gehört?

Und heute? Wie redet Gott heute?

Wie können wir seine Stimme hören?

Was mutet Gott uns heute zu? Wo heißt es, auszuweichen, mit dem lebendigen Gott mitgehen in Neues? Ich spüre, daß hier mehr verborgen ist als nur ein paar Stories aus alter Zeit.

„Ja, Herr, ich will mich rufen lassen. Öffne meine Ohren, daß ich deine Stimme neu höre. Öffne mein Herz, mache mich gehorsam und treu, ich will gehen, wohin du mich sendest. Aber bitte, gehe du mit mir, wie mit Abraham. Danke, daß du treu geblieben bist, wo Abraham versagt hat. Danke, daß du treu bleibst, auch da, wo ich versage. Danke, daß all die Erfahrungen des Lebens zu Reifungshilfen werden.“

Ich spüre – nach dem großen Aufbruch kommt die Reifezeit – und die geht sehr viel länger und tiefer. Wie damals bei Abraham.

..und baute dort dem Herrn einen Altar!

Auch das gehört zu Abraham. Wohnort kommt, baut er einen Altar und ruft den Namen des Herrn an. Altäre sind Orte der Gottesbegegnung. Sie markieren den Ur-Eigentümer des Landes. Sie laden ein, mit seiner väterlichen Fürsorge und mit seinem Schutz zu rechnen. Mehr noch: Mit diesen Altären wird das Land Gott geweiht. Dieses Land ist dein Land.

Es ist mir anvertraut. Ich will es bebauen und bewahren. Aber du sollst darin wohnen, deine Regeln sollen hier gelten und jeder soll wissen, daß es dein Land ist.

Ob es auf unserem Lagergelände auch solche Altäre gibt? Feste Markierungen, Orte, Hinweise darauf, daß dieser Platz dem lebendigen Gott gehört? Erinnerungspunkte, Einladungen, Hilfen zum Gebet?

Das Lagerkreuz ist so ein Ort. Aber es kann auch noch weitere Stellen geben. Vielleicht kann sich jeder Mitarbeiter seinen persönlichen Altar am Rand des Lagers bauen. So einen Ort für persönliche Gotteserfahrungen, wo er den Herrn anrufen kann.

Vielleicht kann man sogar die Jungschlarler ermutigen, sich solche Orte der persönlichen Gottesbegegnung zu schaffen.

Dabei wird natürlich nicht ein Steinhaufen angebetet oder sonst irgend etwas Magisches praktiziert. Aber so ein stiller Platz für persönliche Gespräche mit dem besten Freund, eine Kuschelecke beim himmlischen Vater... Man müßte es einfach mal ausprobieren.

Nimm dein Land in Besitz

Wem gehört euer Freizeitgelände? Bei uns hat es sich seit Jahren bewährt, am Abend bevor die Jungen kommen, einen Gebets-Zug um das Lagergelände zu machen. (Siehe auch Jungschlarleiter 1/94, S. 16-18)

Mit dem Mitarbeiter-Team gehen wir an markanten Stellen des Lagergeländes vorbei. Dort singen wir Lieder und beten für alles, was mit diesen besonderen Orten zusammenhängt.

Lageranfang: Anreise, erste Ein-
drücke, Eltern, Fahrt, Schutz,
Organisation
Lagerkreuz: Verkündigung, Liebe
des Vaters im Himmel,
Freundschaft mit Jesus, Wir-
ken des Heiligen Geistes
Zelte: Frieden, Bewahrung, Liebe zu
den Kindern, Phantasie und
Geduld, gute Atmosphäre

Jeder **Zeltmitarbeiter** wird vor sei-
nem Zelt persönlich mit Gebet, Segen
und Handauflegung für seine Grup-
pe eingesetzt.

„Vater im Himmel, wir danken dir für...
Wir setzen dich, ein als Leiter für
diese Gruppe.“

Gottes Segen soll durch dich ihn in dieses
Zelt und in deine ganze Gruppe fließen.
Er rüstet dich aus mit Kraft, Phantasie,
Liebe, Geduld und Barmherzigkeit. Du
bist gesegnet – und du wirst ein Segen
sein.“

In kleinen Teams gehen wir dann zu
einzelnen **Aktionsstätten** und bauen
dort einen **Altar:** Sportplatz, BMX-
Bahn, Lagerfeuerplatz, Hobbygrup-
pen, Speisesaal, Küche, Mitarbeiter-
raum, Technik, Musik.....
„Jesus, du bist der Herr hier. Dieser Platz
gehört dir. Alles, was hier geschieht, soll
dazu beitragen, daß dein Reich gebaut
wird und dein Wille geschieht. Alle
Macht Satans ist gebunden und gebro-
chen im Namen Jesu Christi. Hier gilt:
Friede, Gerechtigkeit und die Freude, die
der Heilige Geist schenkt.“
Dann schließen sich besondere Bitten
und Dank mit an.
So macht die Geschichte von Abra-
ham und Sara Mut, Neues auszupro-
bieren und darin dem lebendigen
Gott zu begegnen, dem Gott Abra-

ham, Isaaks und Jakobs, dem Vater
Jesu Christi, dem Schöpfer von Him-
mel und Erde – deinem Gott, deinem
himmlischen Vater, der dich unend-
lich lieb hat, der dich beschenkt, führt,
leitet, zurechtbringt und segnet, da-
mit du ein Segen bist für alle, die dir
begegnen.

Rainer Rudolph

Die Geschichten von Abraham und Sara im Überblick

1. Mose 12, 1-9	Abrahams Berufung
1. Mose 12, 10-20	Abraham und Sarai in Ägypten
1. Mose 13, 1-13	Abraham und Lot trennen sich
1. Mose 13, 14-18	Wiederholung der Verheißung
1. Mose 14, 1-24	Abraham rettet Lot;
1. Mose 15	Melchisedek Gottes Bund mit Abraham
1. Mose 16	Hagar und Ismael
1. Mose 17	Ewiger Bund, neue Namen, Beschnei- dung
1. Mose 18, 1-15	Besuch in Mamre
1. Mose 18, 16-33	Fürbitte für Sodom
1. Mose 19	Untergang Sodom und Gomorra
1. Mose 20	Abimelech
1. Mose 21, 1-7	Isaaks Geburt
1. Mose 21, 8-21	Ismael
1. Mose 21, 22-34	Bund mit Abimelech
1. Mose 22	Das Opfer

ABRAM UND SARAI



Harte Zeiten in Ägypten

1. Mose 12,10-20

Geradnet den Frauen und Mädchen, die
Geschichte machen – ihre Geschichte –
Lebensgeschichte.

(Oder: Was wäre Abraham ohne Sarai, Sa-
rai ohne Abraham und beide ohne Gott?)
Sarai – sie gehört zu Abraham, er gehört zu
ihm. Sein Geschick wird ihr Geschick,
denn gemeinsam lassen sie sich ein aufs
„Magnis „Vertrauen“. Abraham bekommt
von Gott eine große Doppel-Zusage, ein
irres Versprechen: Er soll ein neues Land
geschenkt bekommen und Ur-Vater eines
großen Volkes werden. Und Sarai? Gilt
die Verheißung auch für sie? Sarai, die
Frau die keine Kinder bekommen kann –
wird sie Ur-Mutter dieses Volkes? Auf
Gottes Verheißung hin machen sie sich
auf den Weg in das unbekannte Land,
denn nur im Losgehen, Loslassen, Gehen
sich überschreiten kann (damals wie heu-
te) Neues gewonnen werden.

So ziehen sie von Lagerplatz zu La-
gerplatz. Sie erfahren Gott täglich als
denjenigen, der für sie sorgt. Gerade
auch im Kleinen: Zelt abbauen, Zelt
aufschlagen, Wasser holen, Holz su-
chen, Feuer machen, Getreide mah-
len, Brotbacken, Ziegen melken usw.
– die täglichen Arbeiten der Frauen
(und immer ist ein Platz fürs Zelt,
Wasser, Holz, Getreide da). Stellen
wir uns dieses Leben vor: Nie mehr
als ein paar Tage an einem Ort, eben
solange, bis die Tiere alles abgewei-
det haben und man weiterziehen
muß. Nomadenleben – kein Dach
überm Kopf, sondern nur eine Zelt-
plane – und Gottes Hand, die
schützt... Ausgesetzt Wind und Wet-
ter, Sonne und Hitze, Sand und Staub,
wilden Tieren und räuberischen Ban-
den. Angewiesen sein auf die Gunst

der Kanaaniter – noch sind sie ja nur Gäste im Land, Ausländer, Fremde, Abhängige. Nie wissend, was der nächste Tag bringt, ob eine Wasserquelle am Weg ist oder dürres Land sie erwartet, ob die Einheimischen freundlich sind oder einen vertreiben. Und immer wieder ein Sich-vertreiben lassen auf dies Versprechen: Ich sorge für Euch. Ich, Euer Gott!

Und dann bricht eine schwere Hungersnot aus. Vielleicht hat es lange nicht geregnet, so daß es kein Getreide für die Menschen und kein Futter für die Tiere mehr gibt. Und sie haben keine Lagerhäuser, keine Vorräte. Die Einheimischen brauchen ihre Vorräte selbst und ein Überleben in diesem Land scheint nicht mehr möglich. Und was ist mit Gottes Verheißung? Wollte er nicht für sie sorgen? Warum müssen sie das versprochene Land nun wieder verlassen? Oder müssen sie gar nicht? Bekommen sie Angst, weil sie nun noch viel mehr angewiesen sind auf andere Menschen – und auf Gott? Trauen sie Gott jetzt, in der Krise nichts mehr zu? Täglich haben sie ihn als ihren Versorger erlebt – und jetzt? Nehmen sie ihr Schicksal in die eigene Hand? Oder ist das ein neuer Schritt auf dem Lebensweg, den sie an Gottes Hand machen. Wir wissen es nicht, jedenfalls wird beschlossen: „Wir ziehen nach Ägypten! Dort gibt es noch genug zum Essen, dort wird man uns auch Getreide verkaufen.“

Und so machen sie sich auf den Weg. Unterwegs bemerkt Sarai daß Abram immer schweigsamer wird. Bald ist doch die ägyptische Grenze erreicht und bald gibt es genug zu es-

sen für Mensch und Tier. Warum freut sich Abram nicht, wie alle anderen? „Abram, was ist los, warum bist du so komisch? Machst du dir Sorgen? Komm sag es mir!“ „Ja, Sarai, ich mache mir große Sorgen wegen dir! Du bist so schön. Und wenn die Ägypter dich sehen, werden sie sagen: Das ist die Frau von Abram – und sie werden mich totschiessen, um dich zu bekommen.“ Sarai erschrickt. Das hat sie nicht bedacht! Aber was soll sie tun? „Ich kann mich doch nicht verstecken!“ Und schon spricht Abram weiter. Sein Plan ist bereits fertig. „Sag ihnen, du seist meine Schwester, dann werden sie mich an Leben lassen und sogar reich beschenken, um deinetwillen.“ Abram plant und Abram bestimmt und Abram nimmt die Fäden in die Hand. Abrams feine Geschichte geht voll auf Sarais Kosten.

Der Preis für diesen Beschluß ist hoch und Sarai muß ihn bezahlen. Sie wird von ihrem eigenen Mann verkauft, in den Harem des Pharaos. Abram, wo hast du denn Gott gelassen? Traust du ihm gar nichts mehr zu? Gott kann doch retten, Gott kann doch helfen, ist dieser miese Trick wirklich nötig? Sarai, arme Sarai. Was steht dir bevor? Ausgeliefert sein, behandelt wie eine Puppe, die man umherschleibt, rechtlos, hilflos, einsam. Weißt du noch, an wen du dich wenden kannst in deiner Not? Wohin fließt deine Verzweiflung, dein Schmerz, deine Wut, deine Anklagen, deine Resignation? Sarai, es ist wirklich so, nicht dein zerrissenes Herz auf: Gott ist bei dir, gerade jetzt! ER ist dein Begleiter auch in der tiefsten Nacht. Keine dei-

ner Tränen versickert ungeschrien. Und ER hört dein Gebet. Du darfst Hoffnung haben. Denn Gott hat Geleides über dich. Und Gott ist mächtig. Viele Jahrtausende später hat es einmal ein leidender Mensch so ausgedrückt: „Wenn unsere Tage verdunkelt und unsere Nächte finsterner als tausend Mitternächte, so wollen wir stets daran denken, daß es in der Welt eine große, segnende Kraft gibt, die Gott heißt. Gott kann Wege aus der Ausweglosigkeit weisen. Er will das dunkle Gestein in ein helles Morgen verwandeln – zuletzt in den leuchtenden Morgen der Ewigkeit.“

(Martin Luther King)

In deine Verzweiflung, liebe Sarai, in die Verzweiflung aller Frauen und Männer, kommt ein Gott, der keinen Menschen zugrunde gehen lassen will. Manchmal löst ER die Not auf wie Nebel in der Sonne, manchmal verändert sich an der notwendigen Situation äußerlich nichts, aber der Mensch, der in Gottes Hand geboren ist, wird durchgetragen. Und in deiner Geschichte, liebe Sarai, da greift Gott ein. Gewaltig, mächtig, sichtbar für alle, denn spürbar für Pharaos und seine Familie. Der Herr bestraft Pharaos und seine Familie mit einer schweren Krankheit. Denn er hat sich die genommen, die ihm nicht gehört. (Sarai gehört zu Abram, Sarai soll die Mutter eines großen Volkes werden – und Gott gibt seine Pläne mit ihnen nicht auf, auch wenn Abram eigene Wege gesucht hat.) Woher weiß nun Pharaos, daß seine Krankheit mit dem Unrecht zusammenhängt, das er begangen hat? Sa-

rai und Abram haben ja anfangs geschwiegen, sonst wäre der Schwindel aufgefliegen. Konnte Sarai nun nicht länger schweigen? Hat sie nun endlich Sprache gefunden und Zusammenhänge aufgedeckt? Würfte oder ahnte Pharaos schon lange etwas und war trotzdem nicht bereit, sein erkanntes Unrecht wieder gutzumachen? Mußte er erst durch diese schwere Strafe dazu gezwungen werden, Sarai loszulassen? Oder hatte er einen Traum, in dem Gott zu ihm sprach? (Fast kommt es mir vor wie in einem Krimi, Bibelgeschichten sind keineswegs langweilig und verstaubt! Mir macht's Spaß, nach Ursachen zu forschen, probiert's doch auch mal!) Jedenfalls: Pharaos be-greift: Was nützt mir schon meine ganze Macht und „Gotheit“, wenn wir alle krank sind? Ich will mich von Sarai trennen, denn ich spüre: Hinter ihr steht ein Gott, der mächtiger ist als ich. Gedacht, getan. Aber vorher wird Abram zur Rede gestellt und sein ganzer mieser Plan kommt ans Licht – wie peinlich! Unrecht bleibt nicht im Verborgenen, bevor die Schuld geradegebogen, das Leiden beendet wird, muß es ausgesprochen, beim Namen genannt werden.

Und dann werden sie abgeschoben, sogar unter Polizeischutz. (Wie bei uns so mancher Asylbewerber.) Auf keinen Fall sollen sie wieder zurückkommen, Pharaos will ganz sicher sein, daß mit ihnen seine Krankheit verschwindet. Läßt er so auch das Wissen um die Stärke und Macht Gottes abschleiben/verschwinden? Kann er weiterleben wie bisher, sich holen was ihm gefällt, auf Kosten

anderer leben? Oder ist in ihm durch diesen „Zwischenfall“ die sanfte Stimme seines Gewissens erwacht? Schade, daß es darüber keine Berichte gibt...

Und wie geht's nun weiter mit Sarai und Abram? Sarai muß diese leidvollen Erfahrungen verarbeiten. Ob ihre Wunden heilen? Ihr Vertrauen zu Abram ist wohl erschüttert. Ob sie ihm verzeihen kann? Ob neues Leben, neue Liebe zwischen den beiden wachsen kann? Oder wird sie hart, bitter, resignieren, weglaufen? Aber auch jetzt ist Gott nah. Beiden. Er heilt Verletzungen, er vergibt Schuld, er schenkt einen neuen Anfang. Er läßt Vertrauen und Liebe wieder wachsen, erweckt tote Gefühle zum Leben. Bald bleibt ihnen nur noch das Staunen über diesen wunderbaren Gott – und weitere Schritte auf dem Weg des Vertrauens.

22

Aktueller Bezug

1. Sarai – die schöne Sarai. Schönheit ist nicht nur schön. Schönheit kann auch zum Fluch werden. So manches Mädchen, so manche schöne Frau fragt sich: Bin wirklich ich gemeint – oder „nur“ mein Äußeres? Wen mögt ihr? Meine äußere Hülle oder meine Person? Ist der Wert eines Menschen abhängig vom Äußeren? Und was, wenn die ersten Pickel auftauchen? Und was, wenn ich einen „Makel“ habe? Wie gehe ich damit um? Was hilft mir? Mit wem kann ich über solche „äußerlichen“ Probleme, die tief drinnen sehr weh tun, reden? Es ist eine Frage für mich als Mitarbeiterin/Mitarbeiter, die ich viel-

leicht vor dem Lager schon abklären sollte:

Möchte ich den Kindern zuhören? Möchte ich Gesprächspartnerin/Gesprächspartner sein? Es ist wichtig, gerade die „kleinen, äußerlichen“ Sorgen ernst zu nehmen. Denn Gott nimmt uns sehr ernst, in allem. In unserer Zuwendung und Anteilnahme wird der lebendige Gott, durch uns hindurch, erfahrbar für die Mädchen und Buben.

2. Sarai übernimmt die Verantwortung für die Familie. Durch ihr persönliches Opfer ist ein Überleben für die anderen möglich. Auch heute sind es oft die Mütter, die in einer vertrackten Familiensituation versuchen, Leben, Überleben für die Kinder möglich zu machen. Sie geben ihr Bestes, auch und gerade da, wo viele Väter versagen, sich entziehen. Es ist leider für manche Kinder Lebensrealität, in solch einer Familiensituation aufzuwachsen. Auf dem Lager haben wir die Möglichkeit, diese Kinder mit einer anderen, neuen Wahrheit bekanntzumachen: Es gibt einen Vater im Himmel, der nicht versagt, der sich nicht entzieht, der liebend und sorgend ist. Ja, wir dürfen Kinder mit Gottes liebender und heilender Zuwendung in Berührung bringen. Und dadurch kommt etwas ins Rollen! Die Väter und Mütter können wir oft nicht erreichen. Aber die Kinder! Vielleicht beginnt Gottes Heilung und Heilungsplan in so mancher Familie nicht bei den Eltern, sondern bei den Kindern. Ob wir ihm das vertrauen? Folgendes Gebet können wir mit den Kindern beten oder kopieren und mit heimgeben.

Gebet für meine Familie

Lieber Jesus, Du bist jetzt da und hörst mir zu.

Du bist geduldig und gehst nicht weg.

Das freut mich!

Jetzt will ich dir sagen, was mich manchmal so traurig macht:

(Hier Platz für eigene Gedanken lassen oder als Beispiel folgende Sätze einfügen:)

Fast immer, wenn ich mit Papa reden will, hat er keine Zeit für mich.

Alles andere ist ihm wichtiger als ich.

Manchmal glaube ich, daß er mich gar nicht mehr lieb hat...

oder

Mein Papa ist nicht bei uns. Er fehlt mir sehr. Oft bin ich traurig, weil ich ihn so selten sehe....

Meine Mama ist meistens so müde und schreit dann immer gleich rum. Das kommt, weil sie so viel arbeiten muß. Ich wünsche mir, daß sie mehr Zeit für mich hat....

Lieber Jesus, das tut mir weh, ganz tief in mir drin.

Bitte tröste Du mich und mache mein Herz heil.

Die Mama will ich in Deine Hand legen.

Bitte hilf ihr und beschütze sie. Laß sie doch spüren, daß Du bei ihr bist.

Und den Papa will ich in Deine Hand legen. Bitte hilf ihm und beschütze ihn.

Laß ihn doch spüren, daß Du bei ihm bist.

Jesus, ich lade Dich ein: Komm und werde Du der Mittelpunkt in unserer Familie.

Sorge Du für uns, so wie der gute Hirte für seine Schafte sorgt.

Meine Hand lege ich in Deine Hand. Amen.

Wie Du bist

Du bist

... wie ein Vater,

der sein Kind mit offenen Armen empfängt.

Du bist

... wie eine Mutter, die ihr Kind zärtlich liebkost.

Du bist

... wie ein Kind in Armut geboren.

Du bist

... wie ein König, dessen Macht die Liebe ist.

Du bist

... wie ein Hirte, der einem verirren Schaf hinterhergeht.

Du bist

... wie ein Mensch für alle, die keine Menschlichkeit erfahren.

23

Du bist dies alles und noch viel mehr!

Du gibst mich nicht auf.

Du läßt mich zu Dir kommen,

egal, wie ich bin.

Du läßt mich nicht verlorengehen,

Du gehst hinter mir her.

Du machst Dich nicht groß

und machst mich nicht klein.

So bist Du und noch viel mehr.

Und ich möchte Dir ähnlich werden.

(Hildegard Nies)

Birgit Rilling

HAGAR UND ISMAEL



24 Als Abram Gott nachhelfen wollte...

1. Mose 16

„Abrams Frau Sarai hatte eine ägyptische Sklavin namens Hagar“ – so beginnt diese Geschichte. Eine neue Person bekommt eine Hauptrolle in der Familiengeschichte Abrams. Wer ist sie? Wo kommt sie her? Hat Abrams Clan sie aus Ägypten mitgebracht? Im 12. Kapitel war die Herrin Sarai selber Sklavin in Ägypten. Ist Hagar Sarais kleine persönliche Rache an dem Volk, das ihr so viel angetan hat? Muß Hagar büßen und er leiden, was sie selbst erleiden musste? – Gleich im ersten Satz steckt schon eine Menge Zündstoff, das scheint eine spannende Geschichte zu werden...

Zehn Jahre ist's her, daß sie auf Gottes Versprechen hin nach Kanaan gezogen sind (V 3). Und genauso lang wartet Sarai nun auch schon auf das verheißene Kind: Zehn Jahre Geduld, das ist eine lange Zeit. Das steckt man nicht so ungestreift weg! Das macht was mit Sarai. Die Fragen quellen auf und verdichten sich wie schwere Gewitterwolken: Gott hat ihnen dieses Land versprochen und immer noch ziehen sie umher und sind Fremde. Gott hat ein Kind versprochen und was hat sich getan? Nichts!! Ist denn auf ihn kein Verlass? Gut, damals, als

Sarai in Ägypten Sklavin des Pharaos war, da hat Gott ihre Gebete erhört und sie herausgeholt. Aber jetzt? Wo bleibt Gott jetzt? Hört er denn nicht mehr? Sieht er denn nicht, wie sehr sie leidet? Eine Frau gilt in dieser Gesellschaft doch nur dann etwas, wenn sie Kinder hat – und möglichst Söhne! Langsam wird's wirklich Zeit. Vielleicht kommt Sarai in die Wechselfahre? Und sie weiß: Dann ist es aus rein biologischen Gründen nicht mehr möglich, Kinder zu bekommen. So kommt sie ganz schön unter Druck. Vielleicht setzt sie Gott eine Frist: Im nächsten Monat muß es geschehen. Vielleicht waren auch die zehn Jahre ihre heimliche Frist: Zehn Jahre hab' ich Geduld, zehn Jahre warte ich, dann aber... Ihre Gebete werden verzweifelter, inniger. Sie wünscht sich dieses Kind so von tiefstem Herzen – und, schließlich ist es ja Gott selbst, der diesem Wunsch Nahrung gegeben hat. Vielleicht hätte sie sich mit der Kinderlosigkeit arrangieren können, aber da war doch dieses Versprechen!! Es ist so gemein: erst was versprechen, einen Hoffnungen machen – und dann tut sich nichts! Was

man verspricht, muß man doch halten! Erst recht, wenn man Gott ist! Plötzlich greift eine eiskalte Hand nach Sarais Herz: Der Verdacht schleicht sich ein und findet Nahrung an jedem neuen Tag, der wieder ohne die ersten Zeichen einer Schwangerschaft abläuft: Ich bin ja gar nicht gemeint gewesen! Natürlich! Es war ein Fehler, daß ich mich angesprochen gefühlt habe! Ich habe mir alles nur eingebildet und die ganzen Jahre einem Hirnspinnst angehangen. Abram soll einen Sohn bekommen – aber nicht durch mich! Und jetzt gilt es zu handeln. Bevor bei Abram auch alles zu spät ist: Und ein Plan wächst in Sarais Kopf. Hagar muß herhalten. Und so überfällt sie Abram mit dem fertigen Plan (V 2). „Du siehst – siehst du?“ – Gott hält sein Versprechen nicht. Was ist das für ein Gott! Er kann ja doch nicht helfen, zumindest nicht mir. Vielleicht hat er ja dich gemeint, aber mich bestimmt nicht! Ich traue ihm jedenfalls nichts mehr zu. Es ist an der Zeit, daß ich die Fäden in die Hand nehme. (Mensch Sarai, das erinnert mich ja schwer an Kap. 12, 11-13, als Abram die Fäden in die Hand nahm und über dich bestimmte!) Vorprogrammiert sind Schmerz und Eifersucht. Zu sehen, wie Abrams Kind aufwächst, den Triumph der Sklavin zu erleben – das ist der bittere Preis für Sarai. Und bald muß sie diesen Preis bezahlen. Es kommt wie erwartet: Hagar wird schwanger. Hagar – als „Mittel zum Zweck“. Sie wird nicht mal gefragt. Es wird über ihren Körper bestimmt, kein Mensch kümmert sich darum, wie es ihr dabei zumute ist. Vielleicht ist es ja wirklich Sarais Rache, die in Ägypten ebenso behandelt worden ist. Hagar ist Sklavin. Hagar ist rechtlos. Hagar ist ganz unten. Aber durch die Schwangerschaft kommt es zur Umkehrung. Plötzlich ist Hagar „oben“. Denn sie hat das, was die Herrin nicht hat: einen Sohn. Und wer oben ist, unterliegt leicht der Versuchung „herabzuschauen“.

Auch hier gilt leider: Rache ist süß! Natürlich muß Sarai jetzt eifersüchtig reagieren, denn allzudeutlich steht täglich vor ihren Augen: Ich tau-ge ja nichts als Frau, ich habe keinen Wert. Und vielleicht ist auch das Un-geheuerliche geschehen, das was im Plan nicht vorgesehen war: Vielleicht tauchen da plötzlich Gefühle auf zwi-schen Hagar und Abram, Gefühle, die bald nicht mehr geheimzuhalten sind. Was das wohl eine Atmosphäre war zwischen den beiden Frauen? Eifersucht, Verachtung, Haß, vergif-ten das Zusammenleben. Und Ab-ram dazwischen. Mitten drin. Eigent-lich ist ja er allem schuld. Sarai hat ihm „großzügigerweise“ die Sklavin überlassen. Von Gefühlen war hier keine Rede. Und jetzt gehts drunter und drüber im Hause Abram. Es wird Zeit, daß Abram auf den Tisch schlägt und zeigt, wer hier Herr im Haus ist und endlich für Ruhe und Ordnung sorgt. Doch Abram entzieht sich „Was geht mich das an. Das ist deine Sache! Hagar ist deine Sklavin, es war dein Plan.“ Keiner ist plötzlich mehr verantwortlich. Wie ein Ping-pongball hüpfen die Vorwürfe hin und her. Zoff in der Sippe. Zoff zwi-schen den Menschen, die Gott so lieb hat. Ob sie sich im Allzumenschli-chen immer wieder zu ihm flüchten? Ob sie Trost bei ihrem Gott suchen, ihn um Wegweisung in diesem Cha-os bitten? Kann man Gott nicht gera-de auch in solchen verfahrenen Situa-tionen um Weisheit bitten? Muß es denn so sein, wie es immer ist? Fast scheint mir, sie haben Gott verges-sen. Denn das schwächste Glied in der Gemeinschaft muß alles ausba-

den. Gedemütigt wird die schwange-re Hagar, die niedrigsten Arbeiten muß sie verrichten. Jetzt ist sie wie-der „unten“. Überdeutlich wird ihr der eigene Platz gezeigt. Arme Hagar. Irgendwann hält sie's nicht mehr aus. Sie läuft weg. Weg von diesem Chaos, weg von den De-mütigungen. Nichts mehr sehen, nichts mehr hören, sich nichts mehr anhören müssen. Vielleicht war's eine spontane Entscheidung. Viel-leicht aber auch das Ende eines lan-gen Prozesses: „Ich hab hier keine Zukunft mehr, wenn das Kind gebo-ren ist, wird niemand mehr nach der Mutter fragen. Es wird Sarais Kind sein. Aber ich will mein Kind behal-ten. Ich will versuchen, es allein durchzubringen. Ich werde dorthin gehen, wo mich keiner sucht, weil dort Überleben mit einem kleinen Kind fast unmöglich ist: Ich werde in die Wüste gehen.“

Beim Brunnen in der Wüste findet ihre Flucht erstmal ein Ende. Sie kommt zum Ausruhen, Aufatmen. Sie kommt zu sich. Vielleicht keimt auch eine schwache Hoffnung in ihr: Der Gott von Abram und Sarai, ob der sich auch ihrer erbarmt? Ob er auch ihr hilft? Ob er sie sieht? Ob er sie hört? Hier in der Wüste? In dieser schweren Krise öffnet sich Hagar für Gott: Sie fragt, sie hofft, sie sucht und erwartet Gott. Und Gott ist nicht fern. Der Engel des Herrn kommt zu ihr. Seltamerweise reagiert sie weder mit Entsetzen und Angst, noch mit über großem Erstaunen. Fast könnte man meinen, sie habe fest mit dem Engel gerechnet. Oder kennt sie ihn

etwa schon aus früheren Zeiten als den, der beschirmt, beschützt?

Wie eigenartig die Fragen sind, die der Engel stellt. „Woher kommst du? Wohin gehst du?“ Uralte Grundfra-gen der Menschen. (Wieviele Ant-worten gibt es darauf! Wieviele Kluge Leute haben sich an diesen Fragen schon die Zähne ausgebissen. Wer hat eine Antwort auf diese Fragen? Wohl dem, der sagen kann: Ich kom-me von Gott und werde auch wieder zu ihm gehen. Denn er weiß, wo sein wahres Zuhause ist.)

Genau das sind Hagars Fragen, die der Engel nun für sie formuliert. Da-hinter steckt vielleicht: Zu wem ge-höre ich? Wo ist mein Platz in dieser Welt? Wie hilfreich ist es, wenn man damit nicht allein ist, wenn man eine/einen Gesprächspartnerin/Ge-sprächspartner hat, die/der durch behutsames Fragen dahin führt, daß eigene Antworten gefunden werden. Und plötzlich weiß Hagar: „Was auch war, ich gehöre zu Sarai, ich bin Teil von Abrams Familie. Dort ist mein Platz. Flucht ist keine Lösung. Damit bin ich nicht nur vor den Mei-nen, sondern auch vor mir selbst weg-gelaufen. Meine Flucht war ein Feh-ler.“ Vielleicht spürt sie sogar: „Mit Gottes Gegenwart, gar mit seiner Hil-fe habe ich in dieser schweren Zeit nicht gerechnet. Ich habe ihm nichts zugetraut.“ Wie gut, daß Hagar ehr-lich sein kann, nicht nach Entschuld-i-gungen und Rechtfertigungen sucht. Nur da, wo wir ehrlich sind, uns selbst und Gott nichts mehr vorma-chen, kann Schuld vergeben werden und Neues entstehen.

Die Antwort des Engels auf Hagars klares Bekenntnis ist daher nicht wei-ter erstaunlich – oder doch? Zurück-gehen soll sie, ihren Platz wieder ein-nehmen. Unterordnung und Gehorsam soll sie lernen. Wie schwer das ist! Und darin soll ein Segen lie-gen? Viele Nachkommen wird sie be-kommen, zuerst einen Sohn, Ismael, d. h. „Gott hat gehört“. Denn Gott hat die Schreie der verzweifelten Hagar gehört, Gott hört die Schreie aller ver-zweifelten, machtlosen, flüchtenden, schuldigen Menschen. Er hört. Kein lauber Gott. Er hört. Kein Gott, an dem alles vorbeigeht. Er hört. Auch mich. Wie beruhigend!

Doch der Engel ist noch nicht am Ende. Er führt Hagars Blick in die Zukunft. Er breitet vor ihren Augen das Bild des Ismael aus. So wird er sein: wild, ungezügelt, störrisch, kämpferisch, herausfordernd, ag-gressiv, getrennt von der Familie, es ist schwer mit ihm auszukommen. Fast erschrecken kann man. Denn so ist Hagar, das sind ihre Erbanlagen. Die Grundzüge ihres Wesens über-tragen sich auf das Kind. Und doch: Gott macht auch mit „solcher“ Men-schen Geschichte. Er schreckt nicht zurück vor Ecken und Kanten. Er liebt alle. Sehr beruhigend für mich. (Randbemerkung: Manche Ausleger meinen, von Ismael und seinen zwölf Söhnen stamme das Volk der Araber ab. Ob da was dran ist?) Sehr beruhigend auch für Hagar. Sie kann es nicht fassen: „Habe ich wirk-lich den gesehen, der mich an-schaut?“ Ein Gott, der nicht nur hört, sondern auch sieht. Gesehen werden, angesehen werden, Ansehen haben,

persönlich gemeint sein, wichtig sein – so ist Gott zu Menschen, genauso und das ist Balsam für die wundere Menschenseele. Das ist Balsam für Hagar. Und so gibt sie Gott diesen Namen, der sein Wesen, seinen Charakter deutlich macht: „Du bist der Gott, der mich anschaut.“ Du bist nicht tot, du bist nicht fern, du bist nicht gefühllos und kalt. Ich bin dir wichtig, du hörst und du siehst mich, denn du bist ein lebendiger Gott. Wie wahr diese Erkenntnis ist. So ist Gott. Genau so. Heute auch. In meinem Leben auch. Und in Deinem Leben auch, lieber Leser, liebe Leserin.

Aktueller Bezug

1. „Du bist der Gott, der mich anschaut“, dieser Name für Gott, diese Eigenschaft Gottes ist es wert, aufgegriffen und ausgebreitet zu werden. Sie hat ganz schön viel mit dem Bild zu tun, das wir von Gott haben. Viele

Kinder bekommen ein ziemlich verschobenes Gottesbild von zu Hause mit (ging mir übrigens auch so): Gott ist zwar jemand, der schon irgendwie „da“ ist, vielleicht wird auch geglaubt, daß er die Welt geschaffen hat. Aber er ist ein unpersönlicher Gott, der nicht sieht und nicht hört, was Menschen ausmacht. Gott wird reduziert auf fromme Veranstaltungen, aber mit dem „eigentlichen Leben“ hat er nichts zu tun. Er ist blind und taub, anonym, zwar verehrendoch nicht liebenswert. Gott ist wie ein alter, gütiger Opa, der über den Wolken thront und nicht mitbekommt, wie sich die Menschen abrackern, verstricken, ersticken an ih-

ren scheinbar ungehörten Gebeten.

So bauen wir uns ein Gottesbild zusammen, das wirklich fernab von Gott ist. Wir leben unser Leben und lassen Gott Gott sein, denn so wie wir meinen, daß er ist, lohnt es sich nicht mit ihm zu leben. Und dahinein sagt uns Hagar: Gott ist lebendig! Gott sieht und hört – mich. Die Frage an mich ist: Will ich mein gewohntes Gottesbild loslassen und mich auf Neues einlassen? Will ich Gott begeben, so wie er wirklich ist? Sehr hilfreich war für mich dieses Gebet: *Gott, ich will dich wirklich kennenlernen. Mein Bild von dir lasse ich los. Ich will dich erleben, so wie du bist. Ich will keine Angst mehr haben vor der Begegnung mit dir. Ich bin offen und leer für dich. Fülle mich mit dir. (Und wenn ich einen Bibeltext lesen will: Zeige mir in diesem Text etwas über dein Wesen, wie du bist.)*

2. Die Frage für uns als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist: Können wir Räume schaffen, in denen Gott wohnt, erfahrbar, sichtbar wird? Gott wohnt in ganz besonderer Art und Weise da, wo Menschen ihn anbeten.

Birgit Rilling



EIN UNVERÄNDERLICHES ZEICHEN

Gott begegnet Abraham

1. Mose 17, 1 – 27

Ort und Zeit:

Zu erzählen bei einem Abendspaziergang im Wald, an einer ruhigen Stelle. Der Erzähler kann dabei mit Taschenlampen angestrahlt werden.

Dialogszählung:

Gott und Abraham.

Methode:

Zwei Hände im Dialog, eine Hand mit gelben Handschuh symbolisiert

Gott, an der anderen Hand die Dreifinger-Figur als Abraham. (Den Kopf auf den Zeigefinger, die Hände auf Daumen und Mittelfinger.)

Bastelvorschlag:

Nach dem Zurückkommen kann jeder sich die Fingerfigur des Abraham basteln, Vorlage anmalen ausschneiden und zusammenkleben.

Bausteine für die Erzählung:

(Dabei ist eine gute Koordination der Hände sehr wichtig)
Abraham, Abraham, ich bin dein Gott, der dich ruft, ich bin dein Gott, der alle Macht hat.

Herr, du bist es.

Ich bin Gott, richte dich nach meinem Willen, tue was Recht ist.

Herr, ich will tun, was richtig ist. Ich will deinen Willen tun.

Ich bin dein Gott und schließe einen Bund mit dir, deine Nachkommen kann keiner zählen.

Du bist der wahre Gott (wirst sich zu Boden).

Du bist der Vater vieler Völker, ab jetzt heißt du Abraham.
Ein neuer Name.

30

Meine Zusage gilt allen deinen Nachkommen, sie ist unumstößlich und gilt zu jeder Zeit.

Und unser Land soll dieses Land sein?

Ich gebe dir ganz Kanaan, es soll ab jetzt dir und deinen Nachkommen gehören. Aber ich möchte ein Zeichen von euch, ein Versprechen, welches unseren Bund besiegelt: Du und alle deine Nachkommen sollen ein unveränderliches Zeichen am Körper tragen, das euch unverkennbar mit mir verbindet.

Was soll dieses Zeichen sein?

Alle Männer sollen beschnitten werden, alle Männer sofort und die Nachkommen 8 Tage nach der Geburt.

Ein schmerzliches Zeichen für unseren Bund.

Ja, aber es ist ein eindeutiges Zeichen, daß ich diesen Bund mit euch ge-

schlossen habe. Keiner kann es rückgängig machen. Wer sich nicht bescheiden läßt, läßt sich nicht auf diesen Bund mit mir ein. Deine Frau soll ab heute Sarah heißen, sie wird dir noch einen Sohn gebären.

(Lacht in sich hinein) Herr, meine Frau ist 90 Jahre alt. Sie wird keine Kinder mehr bekommen. Laß doch deine Zusage doch für Ismael gelten.

Nein Abraham, Sarah wird einen Sohn zur Welt bringen, den sollst du Isak nennen. Für ihn gelten die Zusage. Aber auch Ismael wird gesegnet sein. Nun tu, was wir vereinbart haben, denn ich bin dein Gott. (An dieser Stelle sollte der Vorgang des Beschneidens erklärt werden.)

Anregungen zum Ausführen und Weiterdenken

Gott hat einen Bund mit den Menschen geschlossen. Abraham ließ sich auf diesen Bund ein, das Zeichen der Beschneidung verbindet bis heute das Volk Abrahams mit Gott, es ist das Zeichen für diesen Bund.

Warum sind wir nicht beschnitten, warum tragen wir Christen kein äußeres Zeichen? Weil Gott einen neuen Bund für alle Menschen geschlossen hat. Das äußere Zeichen ist das Kreuz und das leere Grab, und der neue Bund geschieht durch Jesus Christus. Gott geht ein Bündnis mit dir ein.

Rainer Schnebel



ABRAHAM UND ISAAK

Vater und Sohn auf einem schwereren Weg

1. Mose 22, 1-19

31

Familiennur auf Menorca. Wunder-schöne kleine Insel im blauen Mittelmeer. Klare Wasser, Strand, Sonne, Fautenzen – Was will man mehr? Ir-gendwann eruchtet die Abenteuerlust in uns. Was gibt's hier alles zu entdecken? Der Reiseführer wird herausgezogen: Frühgeschichtliche Ansiedlungen, gut erhalten, einzigartig in ihrer Art, mega-lithische Haupt-, vielleicht Tempelstadt, Eintritt frei – da muß man hin! Und tatsächlich: Ein riesiges Gelände mit Türmen aus unblauen Steinen, ohne Mörtel zusammengefügt, manche wie ein liegendes Schiff, andere pyramidenförmig, manche begehbar, einige mit unterirdischen Räumen – faszinierend. Wie haben diese Menschen gelebt? Warum bauten sie ihre Häuser so? Spannend, die Reste einer uralten Kultur anzusehen. Und im Zentrum der Stadt der Tempelbereich. Riesige, belauene Steine (ähn-

lich Obelix' Hinkelsteinen), kreisförmig angeordnet. Im Zentrum ein seltsames Gebilde: Zwei Steine, t-förmig aufgestellt. Der obere Stein ausgehöhlt, ähnelt einer riesigen Badewanne. Sogar eine Art Abfluß gibt es. Was ist das? Was haben die damit gemacht? Die Kinder fragen. Und der Reiseführer gibt Antwort: Hier wurden Menschenopfer gebracht. Wahrscheinlich Kinder, Buben oder junge Mädchen. Plötzlich sind meine Kinder ganz still. Auch ich bin schockiert. Die fröhliche Abenteuerstimmung ist verschwunden. Ich stelle mir vor, was diese Kinder gefühlt haben, die hierher, genau an diesen Ort, wo ich jetzt stehe, geschleppt wurden, um Göttern geopfert zu werden. Und meine Kinder fragen: Gab es das wirklich, Menschenopfer? Warum haben Eltern ihre Kinder getötet oder töten lassen? Und plötzlich bin ich mit-ten drin – in der Abrahamgeschichte.

„In vorgeschichtlicher Zeit, vielleicht sogar zur gleichen Zeit, aus der diese Gebäude hier stammen, lebte einmal ein Mann: Abraham. Er lebte in Kanaan, dort, wo heute das Land Israel ist. Sein Gott hatte ihn dorthin geführt, denn ursprünglich kam er aus Ur. Abraham lebte als Ausländer im Land Kanaan. Und das Volk, das im Land Kanaan lebte, hatte andere Götter. Schreckliche Götter. Götter, denen man opfern mußte, damit sie kein Unheil übers Land brachten. Götter, denen man etwas ganz Kostbares und Liebes hergeben mußte: Den erstgeborenen Sohn.“ Da wird mein Sohn ganz bleich. Er weiß: „Als erstgeborener Sohn wäre ich das Opfer“. Ein schauriger Gedanke. Und dann plötzlich die Erleuchtung! Das „Hap-py End“ der Abraham-Isaak-Geschichte. Unser Gott ist doch anders (und unser Gott ist derselbe Gott wie der des Abraham!) Unser Gott will gar kein so furchtbares Opfer. Er sagt nämlich: Stop, nein Abraham! Tu's nicht! Tu deinem Sohn nichts an! Was steck dahinter? Will Gott vielleicht deutlich machen: Lieber Mensch, begreif es doch! Ich bin kein schrecklicher Gott, der nur dann Menschen nichts zuleide tut, wenn er besänftigt wird (wie die Götter deiner Nachbarn). Ich bin kein Gott, bei dem man sich megawohlverhalten muß, um seinen Segen zu bekommen. Und womöglich aus lauter Angst jeden Fehler verstecken oder rechtfertigen muß. Mensch, Abraham! Komm, schreib es Dir ins Herz! Und ich will zufügen, Birgit, liebe Leserin, lieber Leser, liebes Jungscharkind: Schreib es Dir ins Herz: Ich bin ein Gott, der

Dich lieb hat – ohne Wenn und Aber! Genauso wie Du bist. Du brauchst Dich nicht besser machen als Du bist und auch nicht schlechter! Sei echt, sei ehrlich, sei Du! Versteck Dich nicht, sondern sei mir Partnerin oder Partner, oder anders ausgedrückt: Sei mir ein Gegenüber. Schluck Deinen Ärger, Dein Unverstehen, Deine Wut doch nicht runter. Sag mir bitte, was Dich bedrückt – und da nimm Dir nun *kein* Vorbild beim alten Abraham. Denn jetzt kommt die andere Sache: Gott, und niemand anders sonst, war es, der zu Abraham gesagt hat: Opfere mir deinen Sohn! Unfaßbar! Und wie reagiert Abraham? Man sollte meinen, er protestiert, heult, wütet hin zu seinem Gott. Warum schreit er nicht: „Du bist grausam, was forderst Du da von mir – mein geliebtes Kind, das Kind, das mir so ans Herz gewachsen ist? Ich verstehe Dich nicht, mein Gott! Warum soll ich das Kind, auf dem Deine große Verheißung liegt hergeben? Selbst umbringen? Mein Gott, das paßt doch nicht zu Dir! Mein Gott, das zerreißt mir das Herz, das macht mich kaputt.“ Aber – nichts von alledem! Nicht den Mund aufgekreiegt hat er! Er sollte es doch wissen: Mit Gott kann man reden, sogar feilschen kann man – er hat's selbst getan, als es um Sodom ging. Warum nur findel er denn jetzt keine Sprache, als es ihn ganz persönlich betrifft, als Gott das Udenkbare von ihm verlangt? Warum gehorcht er denn nur so blind?

– Und doch: es ist ja nicht zu übersehen: Er gehorcht. Wirklich! Obwohl er's nicht begreift, diese Forderung

geradezu widersinnig scheint, obwohl er keine Sprache hat – er gehorcht. Er ist bereit, das Kostbarste, was er hat Gott zu geben. Wie muß er seinen Gott lieben, wieviel Vertrauen muß er haben, daß Gott doch, wider allen Anschein, sein Versprechen eines großen Volkes erfüllt. Vielleicht heißt Vertrauen „Hoffen aufs Unmögliche“.

Aber: Wie unendlich schwer ist es zu vertrauen! Abraham, das sehe ich Dich vor mir, auf Deinem Weg ins Land Morija, Schritt für Schritt zum Berg der Opferung, hin und her gerissen zwischen Zweifel und Vertrauen. Zu den zwei Dienern, die auf Dich warten sollen, hast Du gesagt: *Wir* kommen wieder. Ob Du das selber glaubst? Wie weit reicht Dein Vertrauen? Und dann fragt auch noch Dein Kind (1. Mose 22, 7). Es läßt nicht locker. Seine Ängste, Hoffnungen und Ahnungen spiegeln sich in der Frage: Noch wackelig ist Deine Antwort, beides, Angst und Hoffnung schwingen mit. Du vertraust für Isaak, Du vertraust der Verheißung, daß aus diesem Kind ein großes Volk entstehen wird, gegen den Verstand, gegen den Befehl Gottes: „Gott wird's schon gut machen. Er wird für ein Opferlamm sorgen.“ Wie das aussieht, das hast Du, lieber Abraham, nicht, das hast Du nicht in der Hand. Ob Du vielleicht, und ich halte den Atem an bei dieser Vorstellung, ob Du vielleicht sogar damit rechnest, daß Gott Dein totes Kind wieder lebendig machen kann? So viel traust Du Gott zu? (Mich hat's fast umgehauen, als ich Hebr. 11, 17-19 gelesen habe!)

Und das Bild ist vor mir, die aufgeschichteten Steine, das dürre Holz und darauf Dein Sohn. Ob er sich gewehrt hat? Mußtest Du ihn festheben? Oder lag er ganz still? Und Du hebst das Messer, bist bereit Deinen Sohn zu schlachten. Aber nun greift Gott ein. „Abraham“, so ruft Dich der Engel an – unmißverständlich. „Ich sehe Dich, ich war die ganze Zeit über bei Dir. Ich sehe, wie Du's meinst. Ich sehe Dein Schweigen und ich höre Deine unausgesprochenen Worte, Dein Schreien und Anklagen, Dein Nichtverstehen, Deine Wut – die ganzen Gefühle, die Du nicht leben läßt. Und ich sehe auch die Liebe zu mir, Dein Vertrauen. Beides. Deine Sprachlosigkeit und Deinen Gehorsam. Deinen blinden Gehorsam, der nicht widerspricht, warum nur nicht, mein lieber Abraham? Aber auch diese Liebe zu mir, dieses Vertrauen, das wirklich mit allem rechnet. Du bist bereit, mir Dein Bestes zu geben. Dein Liebstes. Deinen Sohn. Obwohl Du's nicht begreifst – Du bist bereit, ihn loszulassen, ganz in meine Hände zu geben. Und ich zeige Dir, wie ich wirklich bin. Denn ich bin gut. Mir kannst Du vertrauen, weit über alles Verstehen hinaus. Es ist nicht nötig, daß Du Deinen Sohn opferst. Sieh nur, dieser Schafbock. Mit seinen Hörnern hat er sich verfangen. Nimm ihn, opfere ihn. Denn ich Sorge vor. Meine Für-Sorge reicht weiter als Dein Sorgen. Ja, ich Sorge für Dich. Und für Dein Kind. Der Schafbock auf dem Altar ist das Zeichen, das Dich immer daran erinnern soll. *Abraham, Du hast mir gehorcht, obwohl es Dir fast das Herz zerissen hat. Dafür will*

ich Dich segnen. Reich, überreich will ich Dich beschenken. Und mein Versprechen, meine Zusage gilt: Ich mache Deine Nachkommen so zahlreich wie die Sterne am Himmel.“

Abraham hat die Probe bestanden. Alles ist gut geworden.

Was mir bleibt, ist die alte, neue Erkenntnis:

• Gott ist treu: er steht zu seinen Verheißungen. Deshalb lohnt sich mein Vertrauen. Es wird nicht enttäuscht werden: Gott sorgt vor und Gott sorgt für mich.

• Auch wenn ich vieles einfach nicht verstehe, vieles mir schwer und manches mir zu schwer erscheint in meinem Leben, will ich mich doch an Gott halten – Vertrauen heißt: sich verlassen auf das, was man hofft, und fest mit dem rechnen, was man nicht sehen kann. Ich will lernen, Sprache zu finden. Ich will meine Fragen, Ängste, Sehnsüchte, Wünsche, Freude und Leid, einfach alles, was mich ausmacht, mit Gott teilen.

• Ich will nicht stärker tun, als ich bin. Ich brauche Gott.

• Der Weg zur Höhe führt durch die Tiefe.

• Und eines will ich nicht vergessen: Menschenopfer sind nicht nötig: Nicht bei Abraham und nicht bei uns. Niemand muß sich dahnopfern, denn Gott hat sein Opferlamn geschickt: Jesus Christus. Er erträgt, er erleidet alles – stellvertretend für mich. Und er ging in den Tod. Und er ist auferstanden: So gibtes für mich keine Nacht, die dunkel bleiben muß – am Ende ist immer Auferstehung, der Sieg des

Lichtes, des Lebens, der Sieg meines Jesu für mich.

Ideen zur Umsetzung dieser Geschichte:

1. **Geschichte aus der Sicht des Isaak erzählen:** Weiß er um die Umstände seiner Geburt? Kennt er die Verheißung, die über seinem Leben liegt? Wie geht es ihm als „Wunschkind“ alter Eltern? Er kennt wohl die Sitte seiner Nachbarn, den erstgeborenen Sohn zu opfern. Vielleicht hatte er Freunde, die geopfert wurden? Welche Ängste, Befürchtungen und Hoffnungen hat er, als er mit seinem Vater ins Land Morija geht? Was fühlt er, als ihn sein Vater das Holz fürs Opfer aufhängt, aber kein Tier mitgenommen wird? Wie geht es ihm, als er erlebt, daß sein eigener Vater das Messer erhebt, um ihn zu töten? Was empfindet er, als der Engel Gottes dem Vater Einhalt gebietet? Was denkt er nun über Gott? Wie wird ihm dieses Erlebnis prägen?

2. **Das Testament des Abraham:** Abraham schreibt seine Geschichte im Rückblick auf, er berichtet über seine inneren Kämpfe, seine Gedanken, Hoffnungen, Zweifel, Wut, seinen Ringen mit sich selbst, seinen Weg.

3. **Interview von Abraham und Isaak:** Sie erzählen ihre Geschichte, es ist jederzeit Raum da, sich „einzuhaken“, nachzufragen. Vielleicht können die Fragen der Kinder auf einem großen Blatt Papier gesammelt werden, das anschließend aufgehängt wird und mehrere Tage hängt. Wer eine Antwort, eine Idee, eine Bemerkung dazuschreiben

will, kann es tun. Es ist spannend, was sich da entwickelt! Natürlich darf von anderen ergänzt werden, man kann Bezug auf so einen Impuls nehmen oder neue Fragen aufschreiben. So kann eine „stumme Diskussion“ entstehen. Vielleicht kann dieses Blatt im Gottesdienst aufgenommen werden, vielleicht liefert es Stoff für Gespräche am Lagerfeuer...

Randbemerkung:

Und ganz zum Schluß noch etwas Persönliches:

Nicht verschweigen möchte ich die Erfahrung, die ich mit diesem Text gemacht habe. Gleich beim ersten Durchlesen habe ich gespürt, daß mich diese uralte Geschichte sehr berührt. Es war eine Herausforderung, mich auf einen Text einzulassen, der so bekannt ist (wird schon in der 2. Klasse Grundschule gelehrt!). Und dann ging's los: Fragen über Fragen kamen hoch, Abraham, dieser Mann, der als Glaubensvorbild dargestellt wird, hat mich schrecklich aufgeregt. Und da habe ich entdeckt und es fiel mir wie Schuppen von den Augen: Es trifft mich so, weil hier eine meiner Grundgläubensfragen versteckt liegt: Schon so oft habe ich wirklich erfahren: Mit Gott kann ich reden und rechnen, denn er meint es gut mit mir, er erfüllt alle seine Versprechen, er geht meinen Lebensweg mit mir und will mir echt helfen – ja, und dann ereignet sich etwas, was ich nicht verstehe, was mich herausfordert und bald überfordert. Mein Vertrauen schmilzt dahin wie Eis im Sommer und mit ihm meine Geduld und Hoffnung. Und am schlimmsten

ist das Gefühl: Da mußst Du allein durch, Deine Gebete bleiben sowieso an der Decke hängen, Gott ist weit weg. Und dann suche ich einen Weg, rede mir ein: Du bist stark, Du schaffst es. Und tief in meinem Inneren wächst der Zorn: Gott, warum läßt Du mich allein? Wie kannst Du mir das nur zumuten! Ich dachte, Du bist ein Gott der Liebe aber jetzt verlangst Du zu viel von mir. Und ich schaffes nicht.

Und so steht es nebeneinander, genau wie bei Abraham: Vertrauen, Hoffen auf der einen Seite und auf der anderen Zweifel, Angst, Rückzug, das „selber in die Hand nehmen“. Doch Abraham ist an diesem Punkt nicht stehengeblieben, sondern er hat „einfach“ weitervertraut – gegen den Verstand. Das drückt Hebr. 11, 17–19 aus. Da steht: Abraham hat so groß von Gott gedacht, so fest gehofft und vertraut, daß er sogar damit rechnete, daß dieser Gott sein totes Kind lebendig machen kann. Und dieser Glaube, dieses Vertrauen ist wirklich „vorbildlich“. Und mir macht es Hoffnung. Wahrscheinlich wird mein Glaube nie „vorbildlich“ sein, aber eines weiß ich: Trotz meiner Fragen, meines Versagens kann ich immer wieder neu Glauben lernen, Vertrauen üben und von Gott Großes erwarten. Und das ist wirklich beruhigend – zumindest für mich.

Birgit Rilling



ABRAHAM'S WEG

von Ur nach Kanaan

Die **Wanderung Abrahams** kann von jeder Jungenschar-Gruppe auch an einem Wochenende mit Außenübernachtung nachvollzogen werden! **Chaldäa** ist ein fruchtbares und bedeutendes Seenland am Zusammenfluß von Euphrat und Tigris. Die Chaldäer waren damals das Rückgrat des babylonischen Reiches (Hinweis: auch heute noch leben im Irak Tausende von chaldäischen Christen!) **Abraham** war der Sohn Terachs aus dem Geschlecht Sems; er war der Onkel von Lot, dessen Vater Haran noch zu Lebzeiten Tharas in Ur starb.

Abrahams Frau Sarai war seine Halbschwester.

Terach zog von Ur aus an Euphrat und Tigris entlang in nordwestliche Richtung bis nach Haran. In Haran siedelte er. Die Stadt war Knotenpunkt mehrerer Karawanenstrassen. Während dieses ersten Teilabschnitts kamen die Familienmitglieder auch an dem geschichtsträchtigen Ort „Babel“ (1. Mose 11,1-9) vorbei.

Im **Norden** sahen sie in der Ferne bestimmt das Hochland mit dem Berg „Ararat“, auf dem die Arche des Vorfahren „Noah“ (1. Mose 7,1-9,17) aufblief.

Aus diesem Grunde bietet es sich an, diese beiden alten Geschichten der Vorfahren Abrahams zu erzählen. Terach, der Vater Abrahams, stirbt in Haran!

In **Haran** bekommt Abraham von Gott den Befehl aufzubrechen. Abraham gehorchte. Er bekam drei Verheißungen mit auf den Weg:

1. **Gebietszuweisung**
2. **große Nachkommenschaft**
3. **Gottes Segen für alle Geschlechter auf Erden.**

Abraham zieht mit seiner und Lots Familie von Haran aus über Damaskus nach Kanaan auf dem üblichen Karawanenweg. Auch in Kanaan nimmt er keinen festen Wohnsitz an. Er zieht in dem von den Kanaanitern bewohnten Land umher. Zum Dank für die Bewahrung auf dem langen Reiseweg baut er einen Altar und feiert Gott (1. Mose 12,6+7).

Eine Hungersnot treibt Abraham und seine Sippe später weiter nach Ägypten!

1. Lagertag

Die Teilnehmer werden über die Familienverhältnisse Abrahams aufgeklärt (1. Mose 11,10-28).

Aktion: Es wird der **Stammbaum Abrahams auf eine große Tafel aufgemalt, die an einem zentralen Platz des Lagers aufgestellt wird.**

Die Teilnehmer könnten hier erfahren, in welchem Staat das damalige „Ur“ heute liegt und mit welchen Schwierigkeiten die chaldäischen Christen jetzt zu kämpfen haben.

2. Lagertag

Am späteren Vormittag werden die Teilnehmer versammelt und erfahren in einem Anspiel von Terachs Absicht (1. Mose 11,31).

Bevor sich die gesamte Sippe auf den Weg macht, feiert sie einen Kreuzgottesdienst (Lob- und Danklieder, Psalmverse, Gebete und Reisesegen von Terach), in dem das Sippenoberhaupt Terach seine gesamte Verwandtschaft segnet (184 und 188).

Nach einem gemeinsamen stärken den Mittagessen ziehen sie los; die gesamte Sippe = Lagergemeinschaft macht sich auf den Weg (ca. 10 km lang!). Alle gehen den gleichen Weg, so wird deutlich, daß Terachs Sippe relativ groß war!

Unterwegs können nachfolgende Programmpunkte an geeigneten Wegstellen eingeschoben werden.

- **Gottesdienst** am Wegrand, in dessen Mittelpunkt eine „Vätergeschichte von Noah“ oder der „Turmbau zu Babel“ steht.

- **Psalmwege** (Würfelspiel aus Jungenscharleiter 2/1994, S.26 ff als großes Brettspiel auf einer großen Wiese durchführen. Spielplan mit Sägemehl aufstreuen.

- **Spiele** am Wegrand
Das Vesper wird kurz vor dem Freizeitgelände an einem geeigneten Platz eingenommen.

Anschließend wird die restliche Strecke (ca. 2 km) vollends zurückgelegt. Auf diesem Streckenabschnitt wird Holz gesammelt für ein großes Lagerfeuer (Gruppenwettkampf). Länge der Holzteile etwa 0,5 – 1m, Masse wird gewogen!

Am Lagerfeuer versammelt sich die Sippe Terachs (Lieder, Geschichten, Stockbrote, Teeppunch, Sternenhimmel...). Bei einer sternklaren Nacht können alle unter freiem Himmel übernachten!

3. Lagertag

Direkt nach dem Frühstück oder aber bei der Morgendacht erfahren die Teilnehmer vom Tod Terachs! Im Laufe des Vormittags erzählt Abraham von seinem Auftrag: „Geh aus deinem Vaterland...“ (1. Mose 12,1) Wenn Terachs Tod schon am Abend beim Lagerfeuerabschluß bekannt gegeben wird, wäre auch folgendes denkbar:

Auf dem Rückweg in ihre Zelte sehen die Kinder, wie Abraham allein in der Nacht unter dem Sternenhimmel steht. Er redet mit Gott und fragt ihn, wie jetzt das alles weitergehen soll. So erhält er seine Berufung mit dem Auftrag aufzubrechen und auszuziehen.

(Jungscharliederbuch 89 singen/lesen); dazu paßt das Bild „Auszug“; man kann es auf Folie ziehen und groß auf die Leinwand werfen bzw. aufzeichnen und aufhängen!

Habt ihr schon gehört von Abraham, der aus Ur in Chaldäa kam? Tausend Meilen mußte er reisen in das Land, das Gott wolle weisen. Tausend Meilen zog er fort und sein Kompaß war Gottes Wort.

Habt ihr schon gehört das Gotteswort: Zieh aus deiner Freundschaft fort! Ich will segnen, die dich segnen, strafen, die dir schlecht begegnen. Ist dein Name auch arm und klein, soll allem Volk doch zum Segen sein.

Joachim Kreiter

Danach werden die Zelte/Zimmer sauber aufgeräumt, alle persönlichen Sachen gepackt und abgestellt. Anschließend verlassen die einzelnen Zelgruppen/Lagergemeinschaften das Freizeitgelände. Jede Gruppe geht in eine andere Richtung! Unterwegs wird von den Gruppen im Hordentopf gekocht (siehe auch Jungscharleiter 2/95, S. 41-44-Topfgucker).

Unterwegs können „Wegrandspiele“ eingeschoben werden. Wichtig ist, daß an diesem Tag andere Spiele gemacht werden als am Tage zuvor!

Zusätzliche Spielideen

- **Staffeln aller Art**
- **Gegenstände sammeln** und am Ende mit ins Lager bringen, z.B.: dürren Baum mitsamt den Wurzeln, ein lebendiges Tier, einen „Roßbollen“ (= Pferdeapfel), ein aus Weide geflochtenes Körbchen, verschiedene Beeren, verschiedene Nüsse, usw.
- **Wichtig:** Alle Dinge müssen von den Teilnehmern persönlich getragen werden, um gewertet werden zu können!

- **Spiele mit Steinen:** Steinstoßen, Steinschleuderschießen, Stein auf dem Fuß balancieren und eine Wegstrecke laufen, verschiedene Steine auf Zeit beschaffen, biblische Geschichten mit Steinen erraten... usw.

Jeder Teilnehmer bringt mindestens einen Stein mit ins Zeltlager (Maße vorgeben). Für jeden weiteren Stein gibt es Zusatzpunkte.

Nach der Rückkehr der Gruppen werden die mitgebrachten Steine zu einem Altar aufgeschichtet (1. Mose 12,8).

Gut wäre auch, wenn jede Freizeitkleingruppe an diesem Tag einen Beitrag für den abendlichen Dankfestgottes-Dienst vorbereiten würde.

Rückkehr der Gruppen am Abend

Nach der Rückkehr wird aus den mitgebrachten Steinen der Gruppenmitglieder ein Altar gebaut; daneben wird ein Zelt errichtet (1. Mose 12,8). Dieses Zelt könnte den Freizeitteilnehmern später als Ruhezelt/An-dachtszelt/Zelt der Stille... usw. dienen. Zusammen mit dem Altar

könnte man diesen Platz zur Ruhezone der Freizeit erklären.

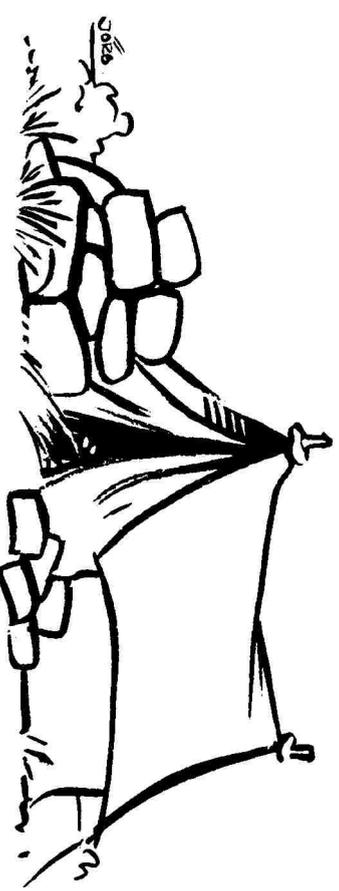
Gut ist es, wenn neben dem Altar „Ersatzsteine“ liegen. Diese werden von den Teilnehmern und Mitarbeiter dann auf den Altar gelegt; wenn man für etwas besonders dankbar ist; der Grund wird mit Wasserfestem Stift draufgeschrieben.

Auf diese Weise wächst der Altar hoffentlich während der Freizeit!

In dieser Ruhezone wird dann am späteren Abend noch ein „Dank-Festgottesdienst“ gefeiert (1. Mose 12,8... Abraham rief den Namen des Herrn an!).

Der Abend könnte dann fröhlich mit Getränken und Imbiß ausklingen. Zur Stärkung der müden „Wanderer“ kann man sich auch gut ein Festessen vorstellen!

Hermann Murrweiß



zum Tragen: Wenn Gott eine Tür zuschlägt, dem öffnet er ein Fenster! Das ist sehr wohl eine alltägliche Erfahrung. Die Bibel nennt sie Segen. Da wird ein Projekt geplant – und alles läuft schief. Da tauchen aus dem Nichts die Hilfestellungen auf, und plötzlich ist die bombastische Stimmung da.

Da erlebe ich, wie eine Absage nach der anderen auf meine Bewerbungen kommt, bis mir eine ganz andere Möglichkeit angeboten wird, in die Berufswelt einzusteigen.

Vielleicht erlebe ich, daß ich das Klassenziel nicht erreiche und zurückgestuft werde – und finde plötzlich im neuen Jahrgang die Freunde, die ich bisher nie hatte.

Wo Gott Türen zuschlägt, öffnet er ein Fenster!

Segen wird auf einmal ganz handgreiflich – da rührt sich was, da berührt mich was!

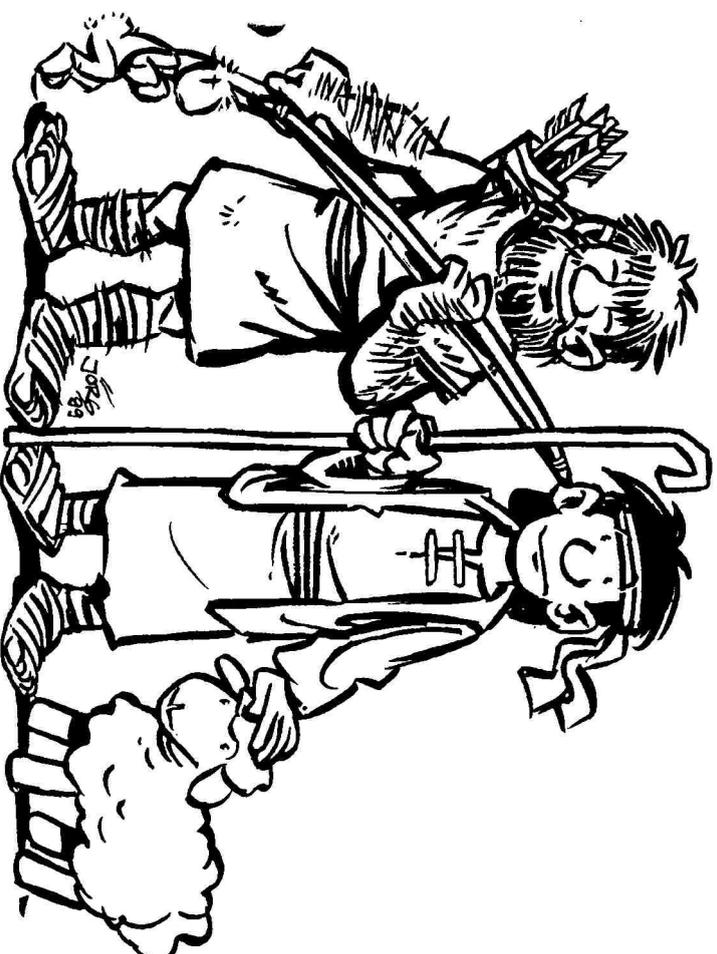
„Da ging ihm die Sonne auf“. Nein, das ist keine Urlaubsbeschreibung eines kitschigen Sonnenaufganges,

hier heißt es: es ging IHM die Sonne auf. Durch das Dunkel meiner Nacht zum Licht durchdringen – das ist das Geheimnis in der Begegnung mit Gott – Segen genannt.

Segen will errungen sein. Daher geplapperte Gebete, weil man es so macht, werden mich nicht durchtragen. Bereit sein zu einem Ringkampf mit Gott – Ernsthaftigkeit beweisen – das ist der Weg, der mich lehrt, daß ich mit Gott und seiner Wirkung (Wirklichkeit) rechnen kann. Es geht dem Jakob um eine persönliche Gewisheit in der Vorbereitung auf die Begegnung mit seinem Bruder. Er erringt sie – in der Abhängigkeit von Gott.

Ein Leben mit Gott ... ist nicht ein Schweben auf Wolke sieben, sondern ein Leben in dieser Welt mit ihren (und meinen) Schattenseiten. Aber dort wo Schatten ist, scheint auch die Sonne. Das Leben in SEINEM Licht zu sehen, das ist Segen.

Stephan Schiek



ESAU UND JAKOB – ZWEI UNGLEICHE BRÜDER

1. Mose 25, 19-28

A BEOBACHTUNGEN

Kindlosigkeit

Es war eine große Ernüchterung für Rebekka und Isaak, als sie feststellen mußten, daß der erwartete Kindersegen ausblieb. Sollte es bei ihnen auch so werden wie bei Sara und Abraham – kinderlos bis ins hohe Alter? Diese Frage drängt Isaak zum Gebet. Und die Jahre vergingen. Erst nach 20 Jahren Ehe erhört Gott dieses Gebet:

Endlich schwanger! Doch die Freude von Rebekka ist nur kurz. Die Begleiterscheinungen setzen ihr zu. In einem innigen Zwiegespräch mit Gott erfährt sie die Hintergründe und eine Vision auf das Leben ihrer Söhne. Das hat es Rebekka ermöglicht, nach der Geburt das Leben ihrer Kinder in konfliktarme Bahnen zu lenken.

Rivalität

So tief und grundsätzlich ist die Rivalität, daß sie bereits im Mutterleib beginnt. Dabei ist man bei Zwillingen-

gen immer der Meinung, daß sie sich äußerlich wie innerlich gleichen. Dem wird hier sehr massiv widersprochen.

Mit der Verschiedenartigkeit der Kinder geht auch ein Riß durch die Familie. Die Zuneigung der Eltern teilt sich zwischen ihnen auf und bedroht den Familienfrieden.

Konfliktbewältigung

Die Rivalität kann zum Dauerbrennpunkt in der Familie werden. Das wirkt allmählich zerstörend. Rebekka und Isaak sehen eine Lösung darin, daß sie ihre Söhne auf verschiedene Lebenswege lenken:

<i>Esau</i>	<i>Jakob</i>
beruflich: Jäger	Hirte
räumlich: Feld	Weide
Lebensweise: mobil	seßhaft

8 B ERLEBNISWELT

Die Rivalität zwischen den Kindern, die wir erleben, beginnt schon sehr früh. Das hängt mit unserem Gesellschaftsmodell zusammen, das Konkurrenzbefürwortet und fördert. Das drückt sich z.B. in der Schule aus, wo durch die Benotung jedem deutlich wird, daß es bessere und schlechtere Schüler gibt.

Rivalität herrscht auch zwischen den verschiedenen Cliques am Ort bzw. im Stadtteil. Manche bezeichnen sich nach ihrem Selbstverständnis als links oder rechts, ohne sich unbedingt mit früheren politischen Systemen zu identifizieren. Andere profilieren sich durch bestimmte Trendsportarten, als Fan eines Bundesligaverbands oder einer Musikgruppe.

Eine gezielte Konfliktbewältigung findet in unserer Gesellschaft selten statt. Sowohl Eltern als auch Schule oder Vereine verdrängen häufig die Probleme. Auch in der Jungchar gibt es dazu nicht sehr viele Möglichkeiten. Die Zeit, die Jungcharler in unseren Gruppen verbringen, ist eine großartige Chance, Kinder verschiedener Cliques in der Jungchar-Gruppe zu vereinen. Außerdem dürfen wir Gott vertrauen, daß er Menschen ändert. Deshalb sollten wir für die Jungcharler beten.

C MÖGLICHKEITEN

Andacht: Zwillinge

Zielgedanke

Jeder ist ein einzigartiges und wertvolles Geschöpf Gottes.

Einstieg

Lustige Geschichte mit Zwillingen (Verwechslungen, der Falsche legt eine Prüfung ab): Information zu Zwillingen (ein- und zweieiig)

Hauptteil

Schon lange sind Isaak und Rebekka verheiratet. So gern wollten sie Kinder. Erst nach 20 Jahren Ehe wird Rebekka schwanger. Doch bald treten große Probleme auf. Sie denkt: „Es ist als wäre ein wildes Tier in meinem Bauch.“ In ihrer Not betet sie zu Gott. Er sagt ihr: „Du trägst zwei Völker unter deinem Herzen. Sie werden sich bekämpfen – und sie haben schon damit angefangen.“ Als erster wurde Esau (der Behaarte) geboren, danach Jakob. Er hatte sich an

Esaus Ferse festgeklammert.

Schlussteil

Esau und Jakob sind Zwillinge. Es ist nicht bekannt, ob sie sich äußerlich sehr ähnlich sahen. Doch auch bei äußerer Ähnlichkeit sind sie in ihren Psychen sehr verschieden. Verwechslungen sind nicht immer lustig und können zu Minderwertigkeitsgefühlen führen. Wenn von einem,

ganz gleich, ob er gut oder schlecht ist, auf den anderen geschlossen wird, kommt es zu Über- oder Unterforderungen.

Gott sieht jeden als wertvoll und wichtig an. Er hat sehr verschiedene Gaben in jeden hineingelegt. Genau so wie bei jedem Menschen, der keinen Zwillingenbruder oder -schwester hat. Diese Begabungen warten darauf, entfallet zu werden.



1. Mose 25, 29-34

A BEOBACHTUNGEN

Jakob ist knallhart zu Esau

Abgekämpft kommt Esau von der Jagd zurück, total kaputt. Wir wissen nicht, ob er etwas erlegt hat. Da steigt ihm der Duft einer leckeren Mahlzeit in die Nase. Das ist es, was er gerade jetzt braucht.

Doch Jakob lehnt es ab, seinem Bruder etwas abzugeben. Knallhart! Der Dialog gipfelt in der Forderung Jakobs, daß er Esau das Essen überläßt, wenn er das Erstgeburtsrecht erhält. Esau stimmt ohne nachzudenken zu.

Das Thema der Jakobsgeschichte ist der Segen. Das Erstgeburtrecht ist das Recht auf den Segen und damit die Erbschaft. Jakob hat sich das Anrecht erschlichen.

Lebenserfüllung sofort

Dieser Abschnitt beinhaltet eine Bilingualsprache. Der Segen ist ein Geschenk, auf das man warten muß, bis er erteilt wird. Esau fühlt sich zu sehr erschöpft, um noch warten zu können. Er will seine Lebenskräfte sofort erneuern. Die zeitgenössische Auffassung in der heidnischen Welt besagt, daß sich das Leben im Blut befindet. Als Esau das rote Gericht (V 30) sieht, denkt er, es ist mit Blut zubereitet. Deshalb will er es unbedingt essen, um neues Leben in sich aufzunehmen. Dafür ist er bereit, den Erstgeburtsegen abzutreten. Erst später merkt er, daß es nur rote Bohnen sind. Das war Jakobs erster Beitrag. Esau hat durch sein heidnisches Verhalten den Segen verspielt und außerdem die irdische Lebenserneuerung nicht erreicht.

B ERLEBNISWELT

Knallhart geht es häufig unter Geschwistern zu. Besonders wenn die Kinderzahl in einer Familie größer ist, wird um Vorrechte und auch um Zuneigung gekämpft. Da kommt es schon vor, daß man seinem Bruder oder seiner Schwester irgend etwas unterschleibt, was sie getan oder unterlassen haben sollen. Mit dem Teil ist es auch so eine Sache. Diese Kinder teilen zwar schneller als Einzelkinder, aber nicht unbedingt mit den Geschwistern.

Das Warten-Können ist in unserer Gesellschaft unattraktiv geworden. Man will sich seine Wünsche schnell erfüllen. Dabei schrecken die Kinder auch vor Diebstahl nicht zurück. Die Erfahrungen unter ihnen wissen, daß ihnen bis zum Alter von 14 Jahren nichts passiert. Dazu kommt, daß das Fernsehen unerfüllbare Erwartungen und Wünsche weckt. Durch einige Eltern werden Normen gesetzt, weil sie ihren Kindern den gewünschten Markenartikel kaufen. Damit baut sich natürlich ein ungeheuren Druck für die anderen auf. Ihm können viele Kinder nicht standhalten.

C MÖGLICHKEITEN

Andacht: Knallhart

Zielgedanke

Ist Gott immer nur gnädig?

Einstieg

Familiengeschichte mit Verhalten der Geschwister untereinander.

Beispiel 1

Klaus (13) sieht seinen Bruder Ron (8) mit einem Jojo spielen. Da hat Klaus eine Idee. „He Ron, die Schuhe sind zu putzen.“

Ron spielt weiter, als hätte er nichts gehört.

„Mann, bist du taub?“ Null Reaktion. Da wird Klaus zornig. „Deine dämliche Spielerei hat schließliche Zeit. Hier sind meine Schuhe und nun mach los!“

Knallhartkannes zwischen Geschwistern zu gehen.

Beispiel 2

Simon kommt aus der Schule. Seine Schwester Mary hatte zwei Stunden Ausfall und ist deshalb schon da. Sie brutzelt sich gerade etwas Leckeres. Da merkt Simon, daß er einen Bärenhunger hat. So wendet er sich an Mary: „Gib mir von deinem Essen was ab.“

„Pech gelobt, das reicht gerade für mich.“

„Ach, sei doch nicht so Mary. Bitte gib mir einen Teil ab.“

Mary staunt. Ihr Bruder kann bitte sagen, sehr ungewöhnlich. Mary denkt nach. „Vielleicht, wenn du mir was dafür gibst!“

Simon überlegt. „Na gut, meinen Fußball“ (der war eh kaputt).

„Deinen Fußball?“, fragt sie gedehnt. Den darf sie sonst nicht einmal anfassen.

„Na gut, aber nur ein bißchen.“

Knallhart, so kann es zwischen Geschwistern zugehen. Wenn mehrere Geschwister zur Familie gehören wird um Vorrechte und Zuneigung gekämpft. Das ist aber nicht nur eine Erscheinung unserer Tage. Sogar die Bibel berichtet davon.

Hauptteil

Hier kann nun die Geschichte aus der Bibel erzählt werden.

Schluss teil

Wie gehst du mit deinen Geschwistern oder Klassenkameraden um? Bist du auch knallhart, wenn es um deinen Vorteil geht?

Kannst du dir vorstellen, daß Gott knallhart ist? In der Bibel steht ein merkwürdiger Satz: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ (Hebräer 10, 31) Könnte es sein, daß Gott zornig über unser oft ungerechtes und unbarmherziges Verhalten ist? Im Jakobusbrief wird deutlich gesagt, wer auch nur ein Gebot übertritt, der wird so beurteilt, als hätte er alle Gebote übertreten. Abschließend heißt es: Erbarmungslos wird das Strafgericht den treffen, der in seinem Tun kein Erbarmen hat walten lassen. Erbarmen triumpht aber über das Gericht. (Jakobus 2, 10-13) Unser Gott kann auch knallhart sein! Nur in Jesus erfahren wir Gottes großes Erbarmen! Da endet das Gericht über unser Leben nicht in einem Urteil sondern mit Geschenken.

Dietmar Fischer